

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 25

Donnerstag, den 30. Januar 1930

21. Jahrgang

Preis monatlich 3,00 G. wöchentlich 1,00 G. in Deutschland 2,70 G. durch die Post 3,20 G. monatlich für Sommerhefte 5 Hefen zusammen 15,00 G. Die 10. Jahrgang Seite 0,40 G. Preishefte 1,00 G. in Deutschland 0,40 und 1,00 G. Ausland. Abonnement- und Inseratenpreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Verlagskonto: Danzig 2046
Verlagsdruckerei: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Verlagsnummer: 242 98. Von 6 Uhr abends: Verlagsnummer: 242 98. Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Schacht macht Schule!

Auch das Zentrum tanzt eine Extratour

Verabschiedung des Youngplanes nicht vor der Finanzreform? — Eine übereilte Forderung

Das Berliner Zentrumsblatt teilt am Mittwochabend mit, daß die Zentrumsabgeordneten Brüning und Esser im Auftrage des Vorstandes der Zentrumsfraktion dem Reichstagler die nach zweitägigen Beratungen beschlossene Stellungnahme des Zentrums zur poltischen Behandlung des Haager Abkommens zur Kenntnis gebracht hat. Ueber den Inhalt der Forderungen des Zentrums heißt es in der Verlautbarung der „Germania“:

„Das Zentrum verlangt, daß vor der endgültigen Entscheidung über den Young-Plan eine Klärung der Finanzlage erfolgen müsse. Diese Klärung hat zur Voraussetzung die Verabschiedung der zur dauernden Befriedung der Rentenlage notwendigen Gesetze und stärkere Bindung der Regierungsparteien in Bezug auf die Durchführung der Finanz- und Steuerreform.“

Dazu schreibt der „Sozialdemokratische Pressedienst“:

„Diese Meldung ist reichlich unklar, so daß ein genaues Urteil über die Absichten des Zentrums erst gewonnen werden kann, wenn man über sie im einzelnen unterrichtet ist. Von der Sozialdemokratie ist volle Klarheit über die Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden stets gewünscht worden, besonders kürzlich im Dezember 1929, als die Reichsregierung auf der Billigung der Grundzüge ihres Finanzprogramms bestanden hat. Damals hat das Zentrum allerdings nicht den Standpunkt vertreten, daß vor einer endgültigen Stellungnahme über diese weitgehende Finanzreform eine Feststellung der tatsächlichen Finanzverhältnisse erfolgen müsse.“

Wenn es in der Mitteilung der „Germania“ aber weiter heißt: „Diese Klärung hat zur Voraussetzung die Verabschiedung der zur dauernden Befriedung der Rentenlage notwendigen Gesetze und stärkere Bindung der Regierungsparteien in Bezug auf die Durchführung der Finanz- und Steuerreform“, so muß man doch bereits in diesem Augenblick mehrere Bedenken gegen ein derartiges Verlangen anmelden. Zunächst einmal das Bedenken, daß derartige Gesetze kaum in wenigen Tagen erledigt werden können, und

daß man infolgedessen mit einer starken Verzögerung bei der Annahme der Young-Gesetze rechnen muß.

Innerhalb läßt sich denken, daß ein derartiges Ziel zum mindesten angestrebt werden kann, soweit es sich dabei um die Fragen handelt, die mit dem Nachtragsetat 1929 und vielleicht sogar mit dem Etat des Jahres 1930 zusammenhängen.

Dagegen halten wir es für völlig unmöglich, im gegenwärtigen Augenblick, wo Steuererhöhungen zur Diskurston stehen, und Steuerentlastungen durch die Lage der Reichsfinanzen an der Tagesordnung sind, sich auf ein Finanzprogramm festzusetzen, das für eine unbestimmte Zukunft Geltung haben soll, dem aber gegenwärtig jede reale Unterlage fehlt. Wir können einwilligen auch nicht glauben, daß das Zentrum derartige Absichten hat. Sie würden

mit der Notwendigkeit einer verantwortungsvollen Finanzpolitik im schärfsten Widerspruch stehen.

Wir möchten zum Schluß aber noch darauf hinweisen, daß das Zentrum sich im Irrtum befindet, wenn es glaubt, daß die Annahme der Young-Gesetze von jeder Partei von Bedingungen abhängig gemacht werden kann. Die Regierungsparteien haben an der Annahme der Young-Gesetze ein gemeinsames Interesse. Es geht sich mit dem Gesamtinteresse des Volkes, für das die Erleichterungen aus dem Young-Plan eine wichtige Voraussetzung für die Besserung der Wirtschaft und Finanzverhältnisse Deutschlands sind. Außerdem haben auch andere Parteien Forderungen an die Gesetzgebung zu stellen, die sie mit demselben Recht wie das Zentrum zur Voraussetzung ihrer Zustimmung zum Young-Plan machen können.“

Trotz nochmaligen Obstruktionsversuchs

Die Schlichtungsordnung verabschiedet

Die gestrige Volkstagsitzung — Trauerakt für den Abg. Mijszewski — Der kommunistische Agitationsantrag — Ein deutschnationaler „Retter“ des Mittelstandes

Die gestrige Volkstagsitzung begann mit einem Trauerakt für den so plötzlich aus dem Leben gerissenen Abg. Mijszewski von der polnischen Gruppe. Den verwaisten Platz des Verstorbenen schmückte ein Strauß weißer Rosen. In der Diplomatensalze wohnten Mitglieder der Danziger diplomatischen Vertretung der Republik Polen der Peter bei. Während die Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben,

hielt Volkstagspräsident Spill folgende Ansprache

„Mir obliegt heute leider die traurige Pflicht, Ihnen bekanntzugeben, daß hier am vorigen Mittwoch unser verehrtes Mitglied, Herr Abg. Mijszewski, erkrankt ist, was niemand erwartet hatte und erwarten konnte, ist eingetroffen, der Tod hat ihn schon aus unsern Reihen herausgerissen. Es ist erschütternd, wenn man sich vor Augen hält: vergangenen Mittwoch noch in treuer Arbeit im Interesse seiner Wähler und heute schon beerdigt. Selbstverständlich fühlt den Verlust am schwersten seine Gruppe, aber auch wir alle werden durch den Verlust mit betroffen; denn eins kann gesagt werden: in ruhiger Zurückhaltung, Klarheit und Offenheit dürfte uns wohl der Dahingegangene ein Vorbild sein. Selbst wenn die Wogen noch so hoch gingen, so war seine Gelassenheit und Ruhe unerschütterlich. Daher kann von ihm wohl mit voller Bestimmtheit

Die Presse urteilt kühl

Der Vorstand des Zentrums, der die Zustimmung zum Young-Plan an die Erfüllung bestimmter Vorbedingungen knüpft, wird in der bürgerlichen Presse, auch in der rechten, sehr kühl beurteilt.

Der „Tag“ schreibt, das Ganze mache den Eindruck, daß das Zentrum eine innerpolitische Rückversicherung suche. Das Zentrum sei offenbar mit den übrigen bürgerlichen Parteien der Ansicht, daß sich die Sozialdemokratie den Aufgaben der Finanzreform und der Abdeckung der schwebenden Schuld nach der Annahme des Young-Plans entziehen wolle. Das Zentrum gebe mit seinem Vorstoß das Signal zu einer außenpolitischen Auseinandersetzung, die, wenn das Zentrum sein Ziel ernsthaft verfolge, die Mehrheit der Regierung noch vor der Annahme der Tributgesetze gefährden könnte.

Das „Berliner Tageblatt“ betont, der Vorstoß des Zentrums verfolge offenbar die Absicht, alle Regierungsparteien noch vor der Annahme des Young-Plans hinsichtlich der Finanzreform zu binden. Wie es sich die Durchführung seiner Forderungen denke, sei überaus unklar.

Offen begründet wird der Vorstoß des Zentrums dagegen in der rechtsvolksparteilichen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Das Blatt erklärt, der Vorstoß des Zentrums sei faktisch wie politisch durchaus berechtigt und sachlich sehr begründenswert.

gesagt werden: er hatte wohl politische Gegner, Feinde hatte er nicht.“

Einem Beschluß des Ältestenausschusses gemäß wurde hierauf zum Gedenken an den Toten die Sitzung um eine Viertelstunde unterbrochen.

Nach Wiederbeginn der Sitzung genehmigte das Haus zunächst, daß je ein Antrag des Landesvollamts durch den Senat und des Oberstaatsanwalts auf

Strafverfolgung des Abg. Rahn

als erste Punkte auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Dem Vorschlag des Ältestenausschusses, die Anträge ohne Besprechung dem Rechtsausschuß zu überweisen, widersprach der Nazi-Führer Hohnefeldt. Um seine nebenfällige Persönlichkeit wieder mal ein bißchen ins Licht zu rücken, schloß er nämlich das höchst überflüssige Bedürfnis, zum „Fall Rahn“ eine Erklärung abzugeben. Allerdings war es mehr ein Fragekasten, den er aufmachte, indem er die Regierung um Auskunft ersuchte, ob die Kontrollmaßnahmen des Landesvollamts genügend und verlässlich seien. Es sei unverständlich, wie in der kurzen Zeit zwischen dem 28. Dezember und dem 14. Januar eine so riesige Menge Papper verschwinden könne. Seiner Meinung nach liege für den Volkstag Veranlassung zu einer Untersuchung vor. Weiter wollte Hohnefeldt wissen, wie es komme, daß die Zollbehörde der Firma Rahn eine Zollsumme von 500 000 Gulden gestundet habe. Ob andere Firmen ähnlich behandelt würden. (Worauf der deutschnationaler Abg. Karfusch ihm zurief: „Waren Sie schon mal auf dem Zollamt?“ und durch weiteren Zuruf bestärkt, daß das üblich sei.) Diese Antwort aber gestiel dem Parteihauptling Dr. Ziehm durchaus nicht, und er drehte sich dräuend nach dem Vorlauten um. Es wäre doch besser gewesen, Karfusch hätte geschwiegen. Dann wäre wenigstens für ein paar Augenblicke der Eindruck erweckt worden, als habe man dem Abg. Rahn eine Extratour gebraten. Wie ja überhaupt zu beobachten ist, daß Herr Hohnefeldt sich seine parlamentarischen Anweisungen größtenteils aus der vorderen Bank der deutschnationalen Fraktion holt.

Gänzlich Hohnefeldts „Rettung des Kapitols“ blieb unbeantwortet und die beiden Anträge gingen ohne weitere Debatte an den Rechtsausschuß, der nach am gleichen Nachmittag zur Beratung zusammentrat und im Plenum Bericht erstattete, nicht ohne daß Hans Hohnefeldt noch einmal seinen Senf dazugeben hätte (worüber wir an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe sprechen).

Abstimmung über das Schlichtungsgesetz

fort, wobei der von der Opposition gestellte Antrag auf namentliche Abstimmung wieder die gewünschte Beschlussunfähigkeit herbeiführte, da von der Regierungskoalition nur 59 Abgeordnete anwesend waren. Es gab also eine Unterbrechung der Sitzung. Der nochmalige Versuch mit dem anscheinend so probaten Obstruktionsmittel scheiterte jedoch, und die Abstimmung ging — abgesehen von einigen „Anfänger“-Späßen des deutschnationalen Abg. Böder — schneller vonstatten, unter Ablehnung der von der Opposition vorliegenden Änderungsanträge. In der Schlussabstimmung vereinigten sich 63 Stimmen auf die Vorlage, die damit Gesetz wurde.

Dann hatten für einige Zeit die Kommunisten das Wort. Zunächst begründete der Abg. Dyk den Antrag seiner Partei auf

Gewährung einer einmaligen Wirtschaftsbeihilfe an die Erwerbslosen und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger.

Der Redner bemängelte die Anordnung, daß die Vertreter der Demonstranten nicht vor fünf Uhr in den Volks-

Die Sozialdemokratie kündigt ein Gesetz an:

Der Reichsbankpräsident muß absetzbar sein

Der Einfluß der Demokratie muß gesichert werden — Die Gelegenheit ist günstig

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Mittwoch in einer längeren Sitzung mit der politisch-parlamentarischen Lage. Da nach den im Haag getroffenen Vereinbarungen nach der Annahme der Young-Gesetze die Möglichkeit der Kenderung des Reichsbankpräsidenten besteht, fasste die Fraktion folgenden Beschluß:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hält an der währungsrechtlichen Unabhängigkeit der Reichsbank und den entsprechenden Schutzbestimmungen im Reichsbankgesetz unbedingt fest. Sie verwahrt sich jedoch aufs schärfste gegen die Eingriffe des Reichsbankpräsidenten in die Führung der deutschen Politik. Sie ist deshalb der Auffassung, daß die Staatsgewalt in der Demokratie einen maßgeblichen Einfluß auf die Ernennung und Abberufung des Reichsbankpräsidenten und auf die Zusammenfassung des Generalkonrats haben muß.“

Da nach Annahme der Young-Gesetze die Möglichkeit zu einer Abänderung des Reichsbankgesetzes und zur Neuwahl des Reichsbankpräsidenten gegeben ist, hält die Fraktion ein Initiativgesetz für notwendig, durch das das Reichsbankgesetz entsprechende Sicherungen erhält.

Sie beauftragt den Vorstand der Fraktion, die nötigen Vorbereitungen zu treffen.“

Am Mittwoch, dem 5. Februar, soll eine weitere Fraktions-sitzung stattfinden, in der die finanziellen und sozialpolitischen Probleme zur Erörterung gestellt werden.

Keine parlamentarische Mehrheit dafür?

Dieser Beschluß wird von der „Germania“, dem Zentrumsorgan, als „aus sich selbstlose Beginnen“ bezeichnet. Das Blatt betont, die Sozialdemokratische Fraktion habe in jeder Hinsicht ihre Forderungen auf Absetzbarkeit des Reichsbankpräsidenten, die in Widerspruch zu seiner absoluten währungsrechtlichen Unabhängigkeit stünden, weiter aufrecht. Sie müsse sich jedoch darüber völlig im Klaren sein, daß sie bei den übrigen Koalitionsparteien mit diesen Forderungen keinerlei Sympathie und damit für den geplanten Antrag keine parlamentarische Mehrheit finden werde.

Heute Abend Entscheidung in Preußen

Die Entscheidung über die Umklebung der preussischen Regierung soll nunmehr unter allen Umständen bis Donnerstagabend fallen.

Die volksparteiliche Fraktion des Preussischen Landtags, in der drei Richtungen miteinander kämpfen, hat dem preussischen Ministerpräsidenten ihre endgültige Stellungnahme zu dessen Angebot bis Donnerstagmittag in Aussicht gestellt. Die Fraktion trat am Mittwoch um 8 Uhr nochmals zu einer Beratung zusammen, nachdem die im Verlauf des Tages von ihr geführten Debatten ergebnislos verlaufen waren. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß sich die Mehrheit der volksparteilichen Fraktion schließlich für das Angebot des preussischen Ministerpräsidenten entscheiden wird.

tag gelassen werden dürfen, und sollte dann die alte Waage von der Sozialdemokratie ab, die die Arbeiterschaft ständig verlor und sie nur mit Besprechungen hinhalte. Das in Vorbereitung befindliche Gesetz zur Vereinfachung des Arbeitsmarktes erklärte er für einen Schwindel, an den nicht einmal die Sozialdemokratie selbst glaube. Die Einführung des Startsystems im Hafen sei ebenfalls eine unzulässige Maßnahme. Hafenarbeiter, so behauptete Meister Ditt, würden dadurch zur Zusammenarbeit mit Streikbrechern gezwungen. Er plädierte am Schluß seiner Ausführungen für Heberweisung des kommunistischen Antrages an den Sozialen Ausschuss.

Für Ablehnung des Antrages
Sprach als Regierungsvertreter Oberregierungsrat Demmen. Die Durchführung der kommunistischen Anträge würde insgesamt etwa eine Million Gulden kosten, für die keine Deckung zu erlangen sei. Die Etatsansätze für die Erwerbslosenfürsorge seien ohnehin um 2 Millionen Gulden überschritten. Wenn im vorigen Jahre der Volkstag sich zur Genehmigung einer Sonderunterstützung entschloß, so mache das der gleichzeitigen milden Winter in diesem Jahre nicht dringlich. Gleichwohl stelle der Senat in Aussicht, vielleicht später besondere Mittel zu berücksichtigen. Der Redner ersuchte, dem Antrag vorläufig nicht stattzugeben.

Nach weiteren kommunistischen Ausführungen wurde die Vorlage schließlich abgelehnt.
Eine längere Rede hielt bei der zweiten Lesung des deutsch-nationalen Antrags über die

Ausgabebeschränkungen der kommunalen Selbstverwaltung
der deutsch-nationale Abg. Hoppenrath. Er hatte es darauf angelegt, über das Verantwortungsgefühl der Minderheit zu philosophieren, wobei er meinte, daß die Mehrheit dieses oftmals vermissen lasse. In vielen Orten Deutschlands hätten die staatlichen Aufsichtsbehörden über die Genehmigung von Ausgaben werde auch die oppositionelle Minderheit in die Lage gesetzt, an der Entscheidung mitzuwirken. Es müßte doch auf so vielen Gebieten den Minderheiten Rechte eingeräumt werden, warum denn nicht auch in Staat und Gemeinde. Auch die Betriebe der öffentlichen Hand hätten es dem Redner angetan. Er schob ihnen die Schuld am Niedergange des Mittelstandes zu. Außerdem würden die öffentlichen Betriebe dann noch oft auf Kosten der mittelständlichen Steuerzahler aufrecht erhalten. Da das Gesetz im Ausschuss abgelehnt war, so hat der Redner, doch wenigstens einige Bestimmungen des Gesetzes, deren Innehaltung eine „Selbstverständlichkeit“ sei, anzunehmen. Mit dieser Redewendung wollte er anscheinend die bürgerlichen Koalitionsparteien pöffizieren.

Der Kommunist Schulz benutzte diese Gelegenheit, um in verleumderischer Weise auf Grund eines angeblichen Vorgehens in Bürgerwieson

den Senator Rehberg anzuschwärzen.

indem er behauptete, Rehberg habe versucht, bei einem Grundstücksankauf der Gemeinde Bürgerwieson durch einen Mittelsmann 500 Gulden zu verdienen. Diese Verleumdung stellte Senator Rehberg später in einer persönlichen Erklärung als einen großen Schwindel dar, der, falls er wirklich durch den Abgeordneten Schulz ausgesprochen sei, nur einen Etel vor solchen Charakteren hervorrufen könne.

Wir gehen an anderer Stelle dieser Ausgabe auf die kommunistische Verleumdung und ihre Hintergründe näher ein.

Der deutsch-nationale Gesetzentwurf wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Noch kein Kleinrentner-Gesetz

Für die Einbringung eines Kleinrentner-Gesetzes plädierte der Abg. Lemke in einer längeren Rede, in der er wiederum die Belange der Kleinrentner unter moralischen und rechtlichen Gesichtspunkten erörterte. Namens des Senats antwortete Oberregierungsrat Dr. Hemmeu, der Senat sei nicht in der Lage, in Danzig eine Regelung zu treffen, solange nicht ein Vorgehen Deutschlands vorliege. Der Antrag habe weitgehende finanzielle Auswirkungen. Die Regierung erlaube daher um Ablehnung des Antrages, da der Zeitpunkt für eine generelle Regelung noch nicht gekommen sei.

Der Antrag Lemke wurde ohne Ausschussüberweisung abgelehnt.

Um 7 1/2 Uhr verlagte sich das Haus auf nächsten Mittwoch.

Das englisch-französische Kompromiß

Tonnageverschiebung unter drei Schiffskategorien

Anlehnung an den französischen Standpunkt — Italiens Wunsch blieb unberücksichtigt

Macdonald hatte am Mittwoch Unterredungen mit den amerikanischen, italienischen und japanischen Hauptdelegierten. Die Besprechungen waren in erster Linie der Vorbereitung der Vollziehung vom Donnerstag gewidmet.

Macdonald unterrichtete die Vertreter Amerikas, Italiens und Japans vor allem über Einzelheiten des englisch-französischen Kompromisses in der Tonnagefrage. Bisher standen sich die englische Forderung nach einer Festsetzung der Höchsttonnage für jede Schiffskategorie und das französische Verlangen nach der Festsetzung einer Gesamttonnage für jede Nacht schroff gegenüber. Dank dem weitgehenden Entgegenkommen der Engländer an das Verlangen der Franzosen ist nunmehr folgendes Kompromiß zustande gekommen:

Es sollen für die Zwecke der Tonnagefestsetzung drei Schiffskategorien gebildet werden, 1. Schlachtschiffe, 2. Kreuzer mit einem Geschützkaliber von 20 Zentimetern, 3. eine Schiffsklasse, die leichte Kreuzer und die verschiedenen Zerstörerarten umfaßt. Jedes Land soll die Möglichkeit erhalten, innerhalb dieser drei neu geschaffenen Schiffsklassen jede gewünschte Tonnageverschiebung vorzunehmen. Die geplanten Verschiebungen sollen jedoch den anderen Ländern ein halbes bzw. ein ganzes Jahr vor ihrer Vornahme mitgeteilt werden.

Wie verlautet, haben die übrigen, auf der Konferenz vertretenen Mächte sich bereit erklärt, diese Formel als Grundlage für die Verhandlungen des Komitees der fünf Hauptdelegierten anzunehmen. Am schwersten ist die Zustimmung begreiflicherweise den Italienern gefallen, auf deren Gesichtspunkt bei diesem Kompromiß keine Rücksicht genommen worden ist. Die Italiener werden daher ihre Zustimmung zur Behandlung der Frage auf der obigen Grundlage in einem späteren Stadium der Verhandlungen neuerdings zur Sprache zu bringen, und das die Entschlüsse des Komitees der fünf Hauptdelegierten keine bindende Gestalt für die Gesamtkonferenz haben dürfte.

Am Tage nach Primos Sturz

Unübersichtliche Lage in Spanien — Schwierige Kabinettsbildung

Die Lage in Spanien ist auch nach der Demission des Diktators Primo de Rivera höchst unübersichtlich. General Berenguer, der sich eifrig bemüht, eine neue Regierung auf die Beine zu bringen, hat bisher noch nicht viel Erfolg zu verzeichnen gehabt. Es haben sich bisher lediglich der Herzog von Alba, ein Vetter des Königs, sowie Oberst Margo bereit erklärt, als Kultus- und Kriegsminister in das neue Kabinett einzutreten. Berenguer hofft, sein Kabinett noch heute zustande zu bringen. Besonderen Eindruck hat es gemacht, daß er am Mittwoch auch dem katalonischen Unabhängigkeitsführer Cambó ein Ministerium angeboten hat. Er hat auch längere Zeit mit dem Gouverneur der Bank von Spanien verhandelt, den er als Finanzminister in sein Kabinett aufzunehmen bereit wäre. Diese Ernennung wäre angesichts des überaus schlechten KurSES, den die spanische Währung in letzter Zeit an den internationalen Börsen zu verzeichnen hatte, bedeutungsvoll.

Obwohl Berenguer von Anfang an erklärt hat, daß eine seiner ersten Regierungsaufgaben die Vorbereitung zur Neuwahl eines konstitutionellen Parlamentes sein werde, haben gestern in Madrid, Barcelona und Cadix große Demonstrationen stattgefunden, die einen ausgesprochen republikanisch-revolutionären Charakter trugen. Bei allen diesen Demonstrationen wurden Freiheit und Republik gefordert. Es besteht offensichtlich die Gefahr, daß Spanien nach dem Verschwinden des Diktators in schwere innere Stürme gerät.

Studentenstreikereien in Barcelona

In Barcelona haben am Mittwoch Zusammenstöße zwischen Studenten und der Polizei stattgefunden, als der Sieg über den Diktator gefeiert wurde. Es kam zu einer Schießerei. Zehn Studenten wurden verwundet, einer davon schwer.

Der Militärkommandeur von Cadix, General Goded, der in Madrid eintraf, erklärte, er habe Vorjorge getroffen, daß der Militärputsch gegen Primo de Rivera nicht zu frühzeitig ausgedehnt sei und unnötiges Blutvergießen vermieden werden

„Berenguer nur ein Strohhalm“

Ueber Befürchtungen des Königs

Oberst Macia, der Führer der katalonischen Revolutionsbewegung, der seit zwei Jahren zumeist in Belgien im Exil lebt, äußerte sich dem Berichterstatter des „Tag. Postendienst“ gegenüber zu den Ereignissen in Spanien. „General Berenguer“, sagte er, „ist offenbar nur ein Strohhalm des Königs, der für seine Krone fürchtet, und ein persönliches Regime versuchen will. Unter dem Regime Primo de Riveras hat nämlich die republikanische Bewegung im ganzen Lande stark zugenommen und der König will vermutlich seinen Anteil an dem Staatsreich von 1923 in Verlassenheit geraten lassen.“

Im übrigen glaubt Macia, daß sich in Spanien zunächst nichts wesentliches ändern wird. Vom Standpunkt der Katalonier, fuhr Macia fort, kommen die gegenwärtigen Ereignisse eigentlich etwas zu früh. Primo de Rivera hat für uns gearbeitet. Noch einige Monate seiner Wirksamkeit und der Sieg wäre uns beinahe mühelos in den Schoß gefallen.

Beind contra Lardieu

Spannungen in der französischen Regierung

Die innerpolitische Situation in Frankreich, die für die Dauer der großen internationalen Konferenzen im Zeichen eines stillschweigenden Bürgerkrieges stand, hat sich neuerdings beträchtlich angeheizt. Vor allem sind es Konflikte in der Regierung selbst, die es wahrscheinlich machen, daß Lardieu, aus London zurückgekehrt, eine gründlich veränderte Situation vor sich sieht. In politischen Kreisen wird erklärt, daß Briand, den Lardieu nicht gerade sehr taktvoll in den Hintergrund gedrängt hat, nicht gewillt zu sein scheint, sich die Hebergriffe Lardieus in sein Ressort noch länger gefallen zu lassen. Lardieus vorzeitige Abreise aus London ist gleichfalls in diesem Sinne aufzufassen.

Desgleichen besteht auch zwischen Arbeitsminister Loucheur und Finanzminister Chéron eine scharfe Spannung, die sich aus dem Sabotagemanöver Chérons gegen das Sozialversicherungsgesetz herleitet.

Streit der Seelente in Le Havre

Marinetruppen als Streikbrecher

Der große französische Heberdampfer „Jule de France“, der gestern um 10 Uhr nach Newport auslaufen sollte, konnte seine Reise nicht antreten, und zwar aus dem gleichen Grunde, aus dem zu Beginn der Woche zwei andere Postdampfer nicht auslaufen konnten, nämlich wegen eines Konfliktes mit den Seelenten. Die Heberei teilt mit, daß der Dampfer morgen abend um 10 Uhr auslaufen werde.

Die Seelente-Gewerkschaft in Le Havre erklärt, daß die organisierten Seelente den Streit beschließen hätten. Sie fordern bessere gesundheitliche Bedingungen bei der Unterbringung der Matrosen, und zwar eine saubere, menschenwürdige Matratze und Decken für jeden an Bord befindlichen Matrosen, sowie Geschirre für jeden Matrosen.

Die Hafenbehörde von Cherbourg hat eine Abteilung Marinetruppen nach Le Havre entsandt, die an die Stelle der streikenden Matrosen treten sollen.

Erzählung in der blauen Stunde

Von
Walter Schirmer

Die blaue Stunde, das ist im Winter die Zeit zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, wenn die Dämmerung leise und unmerklich das Licht des verlassenden Tages aufsaugt. Wenn aus den Zimmerdecken die Schatten auf lautlosen Zuhlen herausgleiten und alle Gegenstände sacht und still verschleiern. In solch einer Stunde erzählte mein Freund die folgende kleine Geschichte.

Es ist jetzt schon ein paar Jahre her, da fuhr ich auf einem englischen Dampfer über das Mittelmeer. Die „Elizabeth“ — so hieß der Kahn — war ein Frachtdampfer und hatte nur Kabineneinrichtung für neun Passagiere. Nun, wir konnten uns nicht beklagen. Das Essen war gut, und wir konnten uns tun und lassen, was wir wollten. Soweit sich das natürlich mit den Erfordernissen der Schiffsführung vertragen. Der Kapitän war ein feiner Kerl, ein Seemann von altem Schrot und Korn, der auch ein anderes Schicksal verdient hatte, als hier auf einem mittelgroßen Landdampfer zu verfahren.

Der Steamer arbeitete sich also irgendwo durchs Mittelmeer. Die Luft war wie ein Fegeseuer. Man konnte meinen, in einem Badofen zu sitzen. Die Luft lastete wie eine schwere Säule auf uns allen. Die See lag glatt wie ein Spiegel, und die Sonne strahlte vom Himmel, daß uns die Augen brannten. Wir lagen fast den ganzen Tag, nur notdürftig befeuchtet, auf den Liegestühlen unter dem Sonnenjagel, schluckten je nach Veranlagung eisgekühlte Limonade oder Whisky-Sodas und schlugen auf den Teufel, der uns gequälte hatte, als wir, anstatt einen der bequemeren und schnelleren Passagierdampfer zu benutzen, diesen langweiligen Raften bestiegen hatten. Das einzig Verzöhnende waren die Nächte. Sie waren zauberhaft schön.

In so einer Nacht stand ich im Vorschiff an der Reeling und träumte, in Gedanken verloren, in die stille Nacht hinaus. Die nur unterbrochen war vom leisen Rauschen des Wassers und dem gedämpften gleichmäßigen Gestampfe der Maschinen, als plötzlich ein Mann zwei Schritte neben mir stand, der auf seinen nackten Sohlen unhörbar herangekommen war. „Scheinbar ein Mann der Verabung“, dachte ich, lächelte mich aber nicht weiter um ihn. Der starrte auch eine Weile in die dunkle Weite hinaus, warnte sich dann halb zu mir herum und sagte mit gedämpfter, aber recht deutlich vernehmbarer Stimme vor sich hin: „Gott sei allen ehrlichen Seelenten über und unter dem Wasser gnädig!“ — Ich muß ihn wohl etwas erkaunt angesehen haben, denn er fuhr, gleichsam wie entschuldigend, fort: „Sie

müssen wissen, Herr, daß heute vor 10 Jahren — mein Bruder gestorben ist. War als Raat auf dem Unterseeboot E. 5, das ein deutscher Zerstörer in Grund geschossen hat.“

Als ich noch immer nichts antwortete, fuhr der Mann, in dem ich an der großen Narbe, die ihm quer über's Gesicht lief, einen der Heizer erkannt hatte, wohl aus einem unklaren Geburtsbedürfnis heraus fort: „Gerade an diesem Geburtstag mußte er dran glauben — und er hat keinen schönen Seemannsstock gehabt! Man hat sie zusammen geschossen und in ihrem eisernen Raffen ersäuft wie die Ratten. Ich sage Ihnen, Herr, dieser Krieg war das größte Verbrechen, das es jemals gegeben hat. Ich bin selbst mit dabei gewesen, am Eskerral. Wir standen vor den Feuern und heizten, als sollten wir gleich in die Hölle fahren, daß wir jeden Augenblick das Kessel platzen! Und über uns war der Teufel los. Da trachten und heulten die schweren Turmgeschütze, als wollten sie das Schiff zerschellen. Es waren wohl auch nicht nur unsere Geschütze, die da so trachten, denn als wir den Vortreiber in die Maschine bekommen hatten und das Schiff still lag — als dann der Befehl kam: „Rette sich, mer kann“, und wir aus unseren Dunkeln an Deck kamen, da war nicht mehr viel übrig von unserm schönen Schiff. Ja, und dann hat es mich doch noch erwischt!“

Er deutete auf die Narbe und fuhr fort: „Aber mit: konnten uns doch wenigstens wehren und konnten raus. Aber die armen Kerle vom E. 5 taten ab wie in einen Stein eingeschossen — ja, Herr, und seitdem habe ich die Lust zur Seefahrt verloren. Das hier ist meine letzte Reise; dann mußte ich ab.“

Er deutete auf die Narbe und fuhr fort: „Aber mit: konnten uns doch wenigstens wehren und konnten raus. Aber die armen Kerle vom E. 5 taten ab wie in einen Stein eingeschossen — ja, Herr, und seitdem habe ich die Lust zur Seefahrt verloren. Das hier ist meine letzte Reise; dann mußte ich ab.“

Eine halbe Stunde später war er schon tot. Am andern Morgen, als strahlend die Sonne überm Horizont aufging, standen wir alle auf dem Hinterdeck versammelt. Zwei Matrosen hielten die Planke, auf der in ein Leinen eingehakt der Tote lag. Die Maschinisten stopten, das Schiff machte noch etwas Fahrt, dann lag es still. Der Kapitän nahm die Mütze ab, faltete die Hände, sprach ein Vater unser, vier Hände hoben die Planke, und die stille Last, die gestern noch ein lebender, atmender und hoffender Mensch gewesen war, glitt ins Wasser. Zwei Minuten später liefen die Maschinen wieder an. Ich stand am Heck und sah zurück. Ein paar leichte Wellen vom Kielwasser kränkelten über der Stelle, an der eben der arme Heizer zur letzten Ruhe versenkt worden war, und die Strahlen der aufgehenden Sonne funkelten golden darüber hin.

Der Heizer hatte abgemustert — er brauchte nicht mehr zur See zu fahren.

Erich Ebermayer

Vorlesung in der Hochschule

Ein braues, jähliches Heiserat hätte demgegenüber zu sagen, daß der junge Erich Ebermayer, des großen Reichsanwalts Sohn, ein schon viel genannter Schriftsteller und einer der Führer jüngster Dichtung ist. Daß sein Roman „Kampf um Eblilienberg“, aus dem er ein Kapitel vorlas, als Schlüsselroman um die Schulgemeinde Wickersdorf gilt und wegen seiner Vorzüge im Sprachlichen und Gedanklichen vielfach großen Beifall gefunden hat. Daß auch die kleine Geschichte mit dem Titel „Der Mantel liegt am Boden“ (noch ungedruckt!!!) viel belächelt, beschmunzelt und am Schluß eifrig applaudiert ward. Dies und manches andere, schon ausgeponnen und mit Redensarten gepöffert, gäbe dann beinahe einen Essay über den „Dichter Erich Ebermayer“, und man könnte dabei sogar den jüngsten sehr gründlichen Durchfall seines Dramas „Kapitän Hauzer“ im Reich und in Berlin artig verschweigen.

Doch der Fall dieser Dichter-Vorlesung ist im letzten Grunde komisch, und diese Komik soll hier ein wenig besprochen werden.

Drei Vereinigungen (darunter sogar die gerubiam-afademische „Deutschkundliche Gesellschaft“) hatten sich zusammengetan, einen sehr jungen Dichter zu lesen. (Seinen Roman konnte man besser lesen, und wegen eines hübschen, geistig bewegten und amüsanen Feuilletons...) Mehr zu lesen hätte man etwa am „Eisernen Gustav“ gehabt, an den Musfeln des Börsers Pablinio oder an den schönen Weinen der Dorit Mikowiski.

Aber Dausig wird plötzlich rührsam, um junge Dichter zu fördern! Tiefelbe Stadt, die jahrzehntelang um die dich-

Rahn's Immunität aufgehoben

Wie die 29 000 Tonnen Heringe verschwanden

Die Abtransporte wahrscheinlich bereits früher erfolgt — Falsche eidesstattliche Erklärungen?

Der Volkstag erlebte gestern durch die Behandlung der Angelegenheit Rahn so etwas wie einen „großen Tag“.

noch mehr als die geschäftliche, die politische Seite des Falles.

So drehte sich gestern im Volkstag begreiflicherweise alles um die Frage der Aufhebung der Immunität Rahns.

Da bis zum Beginn der Sitzung nicht feststand, ob die mit Rahn verbundene Slavier-Gruppe die Beratung trotz der Nichterhaltung der Fristen passieren lassen würde.

beschleunigte Durchführung der Strafverfahren als erforderlich

bezeichneten, so wurde man sich dahin einig, den Rechtsausschuß noch während der Plenarsitzung zusammenzutreten zu lassen.

einstimmig für die Aufhebung der Immunität

ausgesprochen hatte, trat anschließend auch das Plenum unter Zustimmung aller Parteien diesen Anträgen bei.

Die Mitteilungen, die im Rechtsausschuß über das bisherige Ergebnis der Untersuchungen gemacht wurden.

wie die Schiedungen vor sich gegangen sind.

Die Firma Rahn unterhielt neben zwei Expeditionslagern auch ein Kühlhaus-Lager.

diese eidesstattliche Erklärungen nicht immer in Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Bestand gestanden habe.

Diese unterschiedliche Behandlung des Gesamtagers ließ sich auch die Möglichkeit zu, daß aus dem Bestand der Kühlhalle größere Mengen von Fässern in die Expeditionslager überführt werden konnten.

Auch die große Frage, wo die 29 000 Fas Heringe geblieben sind und wie es möglich war, sie abtransportieren, ohne Ansehen zu erregen, dürfte mit diesen Feststellungen ihrer Bedeutung nach näher geklärt sein.

So haben die Nachprüfungen der Expeditionsbücher ergeben, daß

wahrscheinlich schon in der Zeit vom April bis Oktober 1929 etwa 10 000 Tonnen mehr abtransportiert wurden, als zur Verzollung gekommen sind.

Da sich die Schiedungen also auf einen längeren Zeitraum zu verteilen schienen, dürfte die erste unwahrscheinlich anmutende Annahme, daß der Abtransport der ganzen Fehlmenge erst in den letzten Dezemberwochen erfolgt sei.

Nach Angaben der Zollbehörde haben sich bisher keinerlei Anhaltspunkte dafür gezeigt, daß Zollbeamte in irgendeiner Beziehung an diesen Vorgängen beteiligt sind.

auch bei einer anderen Firma ähnliche Differenzen festgestellt seien, diese jedoch nicht weiter verfolgt wären.

festgestellt seien, diese jedoch nicht weiter verfolgt wären, weil die Firma den für den Fehlbestand in Frage kommenden Zollbetrag sofort entrichtet hat.

Ankunft in Amerika / Von Ernst Toller

Am Freitag, dem 31. Januar liegt der bekannte Dichter Ernst Toller in einer Veranstaltung der Freien Volkshochschule in der Aula der Petrischule in Danzig.

„Sie haben die Freiheit, und wir haben die Statue“, heißt es in der Revue „Fifty Million Frenchmen“, die in New York gespielt wird.

„Warten Sie, bis alle Passagiere abgefertigt sind.“

Wir schwante nichts Gutes. Als ich im Jahre 1924 in die Schweiz reisen wollte, legte mir das Konsulat einen Nevers vor.

„Waren Sie inhaftiert?“

„Ja.“

„Ich kann Ihnen die Einreiseerlaubnis nicht geben. Ueber Ihren Fall muß die Einwanderungskommission selbst entscheiden.“

Als der Herausgeber der New Yorker „Volkzeitung“ und Vorsitzende des Internationalen Arbeiterverbandes, Ludwig Lore, auf dessen Einladung ich nach Amerika gekommen war.

Alle Passagiere, bis auf die Zurückgehaltenen, hatten das Schiff verlassen. Ich war wieder einmal Gefangener.

Ein Freundin, die draußen am Pier stand, wollte mir Guten Tag sagen, man verweigerte ihr die Erlaubnis.

Die nachgeholte Demonstration

Das Spiel der Kommunisten mit den Erwerbslosen — Eine verpuffte Aktion

Demonstration von Erwerbslosen vor dem Senatsgebäude, Bombardierung des Gebäudes mit Steinwürfen, Kampf zwischen Polizei und Demonstranten.

Der Unterzeichnete des Schriftstückes hat jedoch übersehen, daß es in Danzig kein Senatsgebäude gibt.

Das Häuflein Böjungen ist sehr einfach. Auf Parolen von oben hin sollte auch in Danzig, wie in anderen deutschen Städten, eine kommunistische Erwerbslosendemonstration irgen, sam aber aus irgendeinem Grunde nicht zustande, nachdem man schon die Meldung über Demonstration und „Polizeiaktionen“ nach Königsberg gegeben hatte.

um der Parolen-Zentrale vorzuschwindeln, daß man ihrem Becht nachgekommen sei.

Gestern wurde nun das Versäumnis nachgeholt und zwar mit sehr lägllichem Ergebnis. Alle 2000 Erwerbslosen waren von den kommunistischen Drahtziehern aufgerufen.

In Gruppen sollte man sich denn auch in March. Die Polizei ließ die Gruppen ruhig passieren und sperrte auch Neugarten nicht ab.

Bei der anschließenden Beratung im Plenum trat noch einmal Abg. Hohnfeldt auf den Plan, der einige mißverständliche Mitteilungen im Ausschuß zum Anfang nahm.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Uebersicht: Die über dem nördlichen Ostseegebiet liegende Kaltluftmasse hat zu einer weiteren Verstärkung und Ausbreitung hohen Luftdruckes geführt.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Neigung zu Schneefällen, vielfach neblig, schwache bis mäßige nordöstliche Winde, leichter bis mäßiger Frost.

Aussichten für Sonnabend: Keine Veränderung. Maximum des letzten Tages: 3,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 0,9 Grad.

betratet — schwanger war und andern Zurückgewiesenen nach Ellis Island. Detektive begleiteten uns.

Ich muß einige Minuten warten. Zwei weinenden polnischen Frauen, die es nicht lassen können, bedeutet der Dolmetscher, daß sie nach Europa zurückgeschickt würden.

„Sind Sie der Auffassung, daß politische Führer ermordet werden müssen?“

„Werden Sie in Ihren Versammlungen für die Ermordung von amerikanischen Führern werben?“

„Was denken Sie heute über die bairische Regierung?“

„Sind Sie in Bayern lebten, würden Sie wieder versuchen, die Regierung zu stürzen?“

„Ich kann diese Fragen nicht beantworten. Erstens lebe ich nicht in Bayern, zweitens verstehe ich nicht, daß die amerikanische Regierung sich dafür interessiert, wie die Beziehungen eines deutschen Staatsbürgers zur bairischen Regierung sind.“

„Geben Sie Ihre Meinung geändert?“

„Nein, ich bin nach wie vor radikaler Sozialist. Sie können doch nicht verlangen, daß ich meine Gesinnung ändere, nur um nach Amerika hereingelassen zu werden.“

„Werden Sie politische Vorträge halten?“

„Ja, über Deutschland.“

„Werden Sie sich in die amerikanische Politik einmischen?“

„Nein.“

„Die Herren berieten miteinander und verkündeten mir nach einigen Minuten, ich dürfe das Land der Freiheit unter der Voraussetzung betreten, daß ich mich nicht mit amerikanischer Politik befaße.“

„Es versteht sich, daß der Bericht der Telegraphen-Union, wonach ich erklärt habe: Ueberall glaube man, die Jugend sei radikal, wenn sie weiß, daß Präsident Wilson selbst sei es gewesen, der das deutsche Volk aufgeföhrt habe, seine Staatsform zu ändern.“

„Einem englischen Dentisten ging es schlechter als mir. Er sollte an einem Kongreß in Washington als Delegierter teilnehmen.“

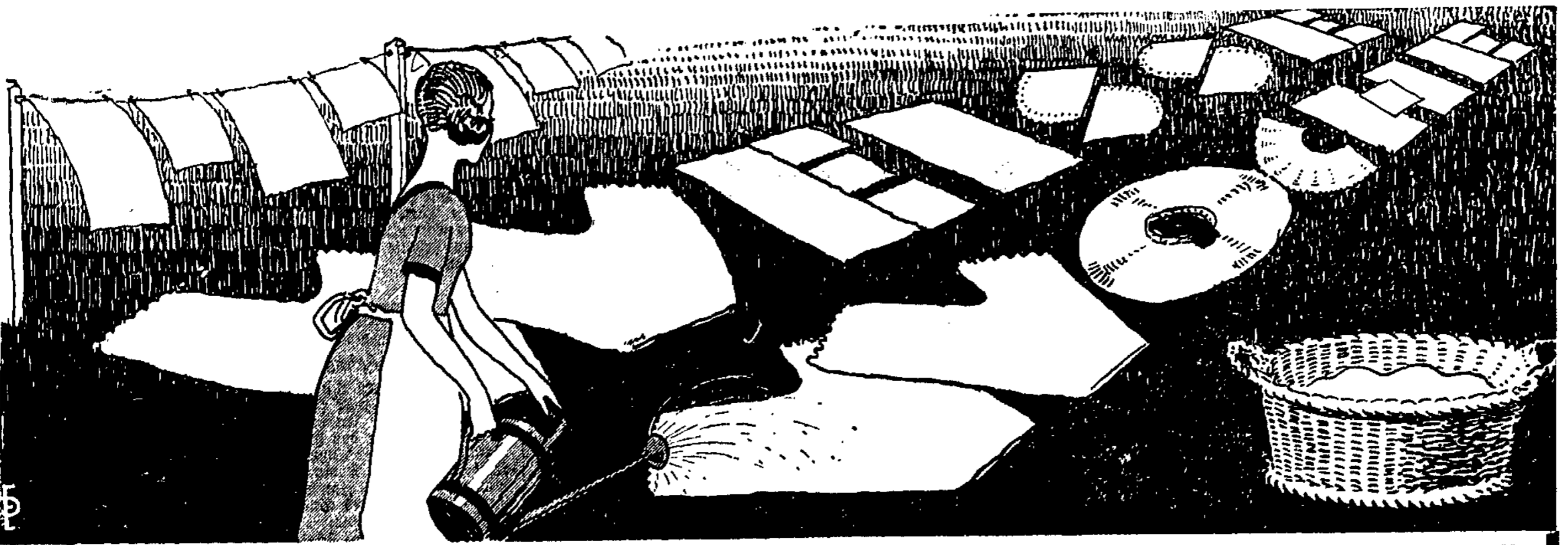
„Die Jagd im Februar. Im Monat Februar d. J. ist der Abzug folgender Wildarten gestattet: Männliches Damwild, Auerhahn, Truthähne, Wild-, Hasel- und Fasanenhähne, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvogel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservogel, ausgenommen wilde Gänse.“

Polizeibericht vom 30. Januar 1930

Festgenommen: 11 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen Wucherhandels, 1 wegen Falschvergehens, 1 in Polizeihaft, 2 laut Haftbefehl.

Danziger Standesamt vom 29. Januar 1930

Todesfälle: Witwe Auguste Nagel geb. Knorr, 77 J. — Tischergeselle Alexander Feilke, 22 J. — Sohn des Arbeiters Heinrich Quartier, 6 W. — Handelsvertreter Eugen Herrmann, 60 J. — Verkäuferin Anna Lubanski, 22 J. — Tochter des Arbeiters Robert Warrack, 8 W.



Hausfrauen! Mütter! Bräute!

Nun ist's soweit! Die **Weißer Woche** ist da und mit ihr die herrlichste Kaufgelegenheit des Jahres für weiße Waren aller Art! Wieder gefüllte Wäscheschränke ist die Parole dieser Tage! Wer will warten? Niemand! Also seien Sie bei den ersten, die kaufen:

Bräut- Ausstattungen

In unserer diesjährigen

Weißer Woche ganz hervorragend günstige Angebote!

Bei größeren Einkäufen
von Ausstattungsposten

bitten wir, sich bei den betreffenden Abteilungsleitern, der Geschäftsleitung oder an Kasse I zu melden. Wir sichern Ihnen dadurch eine besonders sorgfältige und aufmerksame Bedienung zu.

Wäschestickereien

Ein Posten Wäschestickereien in hübschen Mustern in Stücken, 300 Meter Länge . . . Meter 45, 25, **20 P**

Hüftenformer

Ein Posten Hüftenformer in einzelnen Weiten u. gut. Qualitäten Stück **3.75**

Taschentücher

Ein Post. Damen-Taschentücher weiß Batist, ringsherum m. f. Spitze St. **28 P**

Tisch-Wäsche	
Tischtuch 138/138, Baumwoll-Jacquard	8.25
Tischtuch 138/160, Baumwoll-Jacquard	9.00, 8.25
Tischtuch 160/200, Baumwoll-Jacquard	13.75, 12.50
Teegedeck 130/165, Baumw.-Jacquard mit 6 Servietten, in mod. Dessins	17.50
Kaffee-Gedeck H'leinen, Größe 130/160	19.50
Servietten Jacquard, Größe 60/60	2.00, 1.40

Damen-Wäsche	
Taghemde mit schmaler Achsel, aus gut. Wäschestoff, mit Spitzengarnit.	0.95
Taghemde mit schmal. Achsel, aus feinem Wäschestoff, m. Stickerei garn.	1.25
Taghemde m. schmal. Achsel, aus kräft. Wäschestoff, m. Klöppelgarn.	1.75
Taghemde mit voller Achsel, aus festem Renforcé, mit Stickereigarnit.	2.50
Taghemde mit voll. Achsel, aus fest. Wäschest., m. Stick.-Ans. u. -Eins.garn.	3.50
Taghemde m. voll. Achsel, u. f. Wäschestoff, mit reicher Stickereigarn.	4.90
Beinkleid aus gutem Wäschestoff, mit verschied. Stickereigarnituren,	3.50, 2.80
Untertaille aus fein. Wäschestoff, mit verschiedenen Garnituren	1.75, 1.10, 0.55
Nachthemde aus festem Wäschestoff, mit Spitzengarnitur	3.50, 2.90
Nachthemde aus gutem Wäschestoff, mit versch. Stickereigarnitur,	5.75, 4.50
Nachthemde aus fein. Wäschestoff, m. lang. Aerm. u. verz. Garn.	6.75, 4.75
Nachtjacke aus gutem Renforcé, vier-eckig und Geisha-Ausschnitt	4.75, 3.50
Hemd hose a. fein. Wäschestoff, Windel-form, m. Spitze u. Stick.-G.	6.75, 3.50, 1.75
Prinzeßröcke aus festem Wäschestoff, mit Ballachsel u. Stick.-Garn.	5.50, 3.25
Prinzeßröcke aus feinem Wäschestoff, mit Stickerei-Ans. u. -Einsatz	7.75, 6.50
Herrn-Nachthemde a. fest. Renforcé, mit versch. Garnituren	6.75, 4.75, 3.50

Schürzen	
Servier-Schürze aus Hemdentuch, mit Stickerei-Einsatz	1.45, 0.95
Servier-Schürze aus Wäschestoff, mit hübscher Stickerei	2.75, 1.75
Jumper-Schürze aus Wäschestoff, fesche Form, mit apart. Garn.	3.90, 2.75
Jumper-Schürze aus fein. Wäschestoff, mit reicher Garnitur	4.75, 3.25
Jumper-Schürze aus festem Wäschestoff, gr. Form, hübsche Garn.	5.90, 4.75
Berufs-Schürze aus Wäschestoff, Rücken- u. Vorderschluss	10.50, 7.75, 5.75
Balist-Damen-Schürze leicht angestaubt	3.75, 1.75
Balist-Kinder-Schürze mit hübscher Stickerei, leicht angestaubt	2.75, 1.95

Taschentücher	
Kinder-Taschentücher mit farbiger Kante	0.35, 0.25, 0.15
Kinder-Taschentücher aus Linon, mit farbiger Kante	0.40, 0.30, 0.25
Damen-Batist-Tücher mit Hohlraum	0.45, 0.25, 0.15
Damen-Batist-Tücher mit Damast-Kante und Hohlraum	0.60, 0.45
Damen-Batist-Tücher mit verschiedenen Spitzenecken	0.95, 0.55, 0.28
Herrn-Taschentücher aus Linon, mit Kante	0.65, 0.45, 0.25
Herrn-Taschentücher aus Linon, mit farbiger Kante	0.75, 0.55, 0.35
Herrn-Taschentücher mit Batist, mit Hohl- u. weiß od. farb. Bord.	0.95, 0.75

Bett-Wäsche	
Kissenbezug aus prima Linon, 65x80 cm	2.60, 2.10, 1.85
Kissenbezug aus gutem Linon, reichlich garn., 65x80 cm	10.00, 7.25, 6.00
Bettbezug aus starkfädigem Linon, 120x200 cm	6.75, 7.25
Bettbezug bewährte Qualität, 130-200	13.50, 10.50, 9.75
Bettbezug besonders preiswert, 160x200 cm	14.50, 13.50, 10.50
Laken aus starkfädigem Dowlas, 130x200	5.75, 4.90
Laken bewährte Qualität, 150x200	9.00, 7.50, 6.75
Laken solide Ware, 150x220	10.50, 8.75, 7.50
Laken Reinleinen, 160x220 cm	19.50, 16.50
Uoberlaken reichlich garniert, 150-250 cm	21.50, 19.00, 16.50

Haus-Wäsche	
Drell-Handtuch weiß, 43x110	Stück 1.20
Gerstenkorn-Handtuch 46x110, Baumwolle, weiß	Stück 1.80
Jacquard-Handtuch 46x110, Reinleinen	Stück 3.25
Damast-Handtuch 52x110, Reinleinen	Stück 5.25
Küchen-Handtuch 48/110, Reinleinen, schöne, griffige Ware	Stück 1.75
Gerstenkorn-Handtuch 48x110, Halb-leinen, extra schwer, in weiß	Stück 2.30
Küchen-Handtuch 48x100, grau Drell, H'leinen	Stück 1.95
Gläsertücher 60x60 cm, Reinleinen	Stück 1.95, 1.10

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Kampf um Bessie

Roman von Fred Andreas 35. Fortsetzung

„Zerreißen Sie es!“ befahl sie.
„Nein.“
„Zerreißen Sie es!“
„Nein, ich nicht.“
Bessie fühlte sich matt und setzte sich. Sie sah Wognom an und fand, daß er ein Menich von einem anderen Stern sein mußte. Er war männlich und leidenschaftlos, hatte nicht die geringste Neugiertheit mit Hans oder Dinsku oder Björkberg.
Nein, er war nicht leidenschaftlos; er war immer im Kampf mit sich und behandelte das Leben wie eine Bagatelle. Er war ein Feind von Worten und ein Feind von Taten. War er alt und würdevoll? War er stolz und ehrlich? Auf einmal mußte sie: Wognom liebt mich.
„Sie hätten mich nie in Ihr Haus holen dürfen,“ sagte sie.
„Das ist wahr. Verzeihen Sie mir! Ich hätte wissen müssen, daß ich Sie eines Tages lieben würde. Aber ich glaube nicht, daß es Sie so . . . verleben könnte.“
„Es verlegt mich . . .“ Bessie wollte sagen: es verlegt mich nicht — aber das „nicht“ drang nicht mehr aus ihrer Kehle; es würgte sie etwas im Hals, Tränen vielleicht oder ein geträumter Faustgriff. Was für ein bezüglischer Menich er ist, dachte sie erschauernd — der Krüppel! Bei jedem anderen wäre es eine Gemeinheit gewesen.
Wognom nahm die Zeichnung, riß sie langsam und sorgfältig entzwei, warf die Fetzen in den großen kupfernen Aschenbecher und brannte sie sorgfältig ab. Häßlicher Papierqualm stieg zur Decke; es sah wie ein großes, feierliches Opfer aus.

Danach stand Ludwig Wognom auf, griff zu den Krüden und stapfte hinaus. In seinem trostlosen Büro mit der fröstelnden Wärmortapete saß er den ganzen Vormittag stumm und geschlagen; sein Gesicht war wie Stein. Er meldete sich auf keinen der vielen Telefonrufe aus der Bank.
Auch Bessie blieb noch lange in der Bibliothek sitzen. Sie war nicht mehr empört, nicht mehr erniedrigt, nur traurig. Warum war Hans nicht da?
Das ist zuviel! dachte sie dumpf. Nun endet alles häßlich und böse. Gehöre ich zu Dinsku? Ist Hans das Opfer wert gewesen? Wie es auch kommen mag, ich muß Wognom verlassen, Wognom verlassen . . . Es ist zuviel.
Sie beschloß, in den Abendstunden des folgenden Tages aus dem Haus zu gehen, ganz ohne Worte, als ob es die natürlichste Folge des Gesprächs sei. Nur von Dinsku mußte sie Abschied nehmen, ihn ein letztes Mal beschwören, daß er Hans Dirichsen schone . . . Und danach fort: nach Dänemark oder irgendwohin, alles vergessen, und höchstens die leise Hoffnung im Herzen, daß Hans sie eines Tages finden würde. Und dann seine Frau sein und ein ganzes Leben lang schweigen.
Der Kommissionär Schulz war wieder bei Hans Dirichsen.
„Jetzt weiß ich's ganz sicher,“ sagte er in seiner trockenen Art, „Sie hat Ihre Strafe angetreten. Für die nächsten vier Monate können wir auf die liebe Frau Sennede nicht rechnen.“
„Das ist sehr schade,“ meinte Hans. „Mir wäre es lieber, ich hätte diese Geschichte vor meiner Heirat ins reine gebracht. Na, da ist nichts zu wollen.“
Nachdem die beiden Männer noch ein paar gleichgültige Worte gewechselt hatten, machte Schulz Miene, zu gehen.
„Warten Sie doch noch einen Augenblick!“ sagte Hans. „Sagen Sie sich nochmal hin und rauchen Sie Ihre Zigarre in Ruhe zu Ende! Oder haben Sie Gite?“
„Gite . . . nicht grade . . .“

„Sagen Sie mal, Herr Schulz,“ begann Hans ein wenig verlegen, „Sie sind mir doch nicht etwa ernstlich böse wegen dieses dummen Aufjess . . . Ihre Tochter wird inzwischen . . .“
„Ach,“ unterbrach ihn Schulz lärmend. „Ich hab' mich natürlich zuerst geirrt, das Mädchen setzt sich da Klauen in'n Kopf . . . aber nun ist sie ja in Wiesbaden — da wird sie sich noch ganz andere Dinge einbilden lernen. Zuerst war ich micklich 'n bißchen wütend . . . einfach so hernehmen und abküssen, das sieht reichlich frivol aus für'n verlobten Mann wie Sie, Herr Dirichsen . . .“
„Ja, und das war es vielleicht auch, Herr Schulz . . . aber man ist doch kein alter Mann, und Ihr Mädchen war so hübsch und nett . . . Es war wirklich kein Kapitalverbrechen . . .“
Er dachte verächtlich an den Brief, der seit heute morgen in seiner Tasche knisterte: Die Baronin Tollen hatte ihm mitgeteilt, er möge es sich ja nicht einfallen lassen, aus Eifersucht oder sonstwelchen Gründen“ an Ellu Schulz zu schreiben; die habe jetzt viel zu lernen und dürfte mit solchen Torheiten, die nur unaufrichtig auf sie einwirken könnten, nicht beschäftigt werden. Diese Warnung oder Drohung aus heiterem Himmel sprach ja Bände. Sollte Ellu wirklich sich so fest an die kleine Erinnerung klammern?
„Welche Pläne,“ fragte Hans, „hat denn eigentlich die Baronin mit Ihrer Tochter? Ich bekam gestern einen Brief von ihr . . . das heißt, von Frau Tollen-Bachtmeier . . . der klang so, als ob es sich nicht nur um diese eine Reise nach Wiesbaden handelte . . .“
Schulz blickte ihn misstrauisch an. „Sie will sie wohl nach der Schweiz mitnehmen,“ erklärte er düster, „nach Genf, glaube ich, weil das Mädchen französisch lernen soll . . . ein Jahr oder so. Aber bis dahin ist noch lange, und ich weiß überhaupt nicht . . . ich bin gar nicht so begeistert davon . . . man erit mal sehen . . .“
Er stand jetzt endgültig auf; das Gespräch schien ihm nicht zu behagen. Wahrscheinlich hatte die Attacke der Frau Tollen ihn noch tiefer aus den Wurzeln gerissen als seine Tochter.
(Fortsetzung folgt)

Jdyl aus Chikag

Rassenschwindfucht ist ansteckend

Kommunalpolitisches aus Chikago — Merkwürdige Vernehmungen

Nicht nur die Lungenchwindfucht, sondern auch die Rassenchwindfucht scheint ansteckend zu sein, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß von der großen Pletemelle, die gegenwärtig die Stadtverwaltung überflutet, auch Chikago einen rassen Spritzer abgekriegt hat.

Danach ist es gar nicht wahr, daß Chikago nur aus Schlachthäusern, Ratten, Kaugummi und Konservenbüchsen besteht.

Es gibt dort auch ein beschwingtes kommunalpolitisches Leben, das besonders bei den Wahlen rege wird. Die Art, in der sich diese Regsamkeit ausdrückt, erinnert sehr lebhaft an die seltsamen Zeiten der Verfassungskämpfe, die man sich bei Auseinandersetzungen zwischen politischen Gegnern nicht mehr auf den harmlosen Augewechsel aus Büchsen und Revolvern beschränkt.

Die Chikagoer Polizei ist in langjähriger Übung gewohnt, im Handumdrehen mobilisiert zu sein, namentlich in politisch bewegten Zeiten, und so bedurfte es nur weniger Worte durch den Fernsprecher, um ganze Bataillone in Marsch zu setzen.

Dieser Anruf hatte die freundliche Mitteilung enthalten, daß gewisse Leute gerade dabei seien, ein mit Sprengstoffen bis zum Platzen geladenes Automobil gegen das Haus des Bürgermeisters zu jagen.

Es gab eine glorreiche Attacke. Schwadronen berittener Polizisten preschten durch die Straßen des südlichen Stadtteils, der angeblichen Hochburg der Gesetzesverächter, und trieben das wehrlose Publikum in Scharen zusammen, als sollte ein Hojand alten Stils abgehalten werden.

In der Polizeizentrale wurde mit den Arrestanten das vorgenommen, was man bei uns „Vernehmung“ nennt; im Chikagoer Jargon nennt man das „rüsten“, und die Chikagoer werden schon wissen, wie sie zu diesem Ausdruck gekommen sind. In Amerika verfügt die Polizei über eine Methode, bei der der moralische Druck durch andersartige Mittel ersetzt wird, und selbst der ganz hartgejottete Verbrecher kann sich gewisser Lustigkeitsübungen nicht verwehren, wenn vom „dritten Grad“ die Rede ist.

Es scheint, daß diese Tätigkeit die Organe der öffentlichen Ordnung verhindert hat, der ehrenwerten Zukunft der Bankräuber genügend Aufmerksamkeit zu schenken, denn gleichzeitig ereigneten sich zwei Vorfälle, die an Romantik nichts zu wünschen übrig lassen.

Die meisten Chikagoer Banken haben in ihren Geldräumen Verriegelungen angebracht, die bei unberechtigtem Manipulieren an den Schlössern die sofortige Ueberflutung der Kellerergüsse zur Folge haben. Bankräuber empfinden, wie andere Sterbliche auch, eine tief eingewurzelte Aversion dagegen, wie Kassen erlöst zu werden, und man kann es ihnen nachfühlen, daß sie nach einer Methode suchen, um die komplizierten Kombinationsschlösser aufzufinden, ohne daß der unheilvolle Wasserpendel in Tätigkeit trat.

Der sechsundzwanzigjährige James Dillon kam eines Sonntags aus der Kirche und dachte auf dem Rückhausewege wohl gerade über die Feinheiten der Predigt nach, als vier Männer in einem Auto an ihm vorbeifuhren — die Straße war menschenleer — und ihn mit bistret vorgehaltenem Revolver einluden, mit ihnen das Vergnügen einer Spazierfahrt zu teilen. Sie brachten Dillon bis zum Abend in Sicherheit, fuhren dann nach Einbruch der Dunkelheit mit ihm an der Indusriebank vor, schlugen den Wächter nieder und machten sachverständig aus ihm ein regungsloses Paket. Dann hielten sie Dillon, die Räume zu öffnen, in denen das Geld lag, und der Gefangene konnte sich diesen dringenden Bitten, die durch Vorzeigen gefährlicher Gegenstände unterstützt wurden, nicht entziehen.

Dillons Anzubleiben den Tag über beunruhigte seine Familie nicht weiter — das war schon öfter vorgekommen — und als er nachts, von den Banditen gnädig entlassen, ins traute Heim zurückkehrte, da kam die Anzeige an die Polizei zu spät.

Nicht anders als Dillon erging es dem Präsidenten der Revenswood-National-Bank. Auch er mußte eine unerschrockene Spazierfahrt mitmachen und die Schlösser seines Institutes öffnen. Er war aber schlau genug, sich etwas dumm anzustellen, so daß den Herrn nicht alle Gelddepots, sondern nur 85 000 Dollar in die Hände fielen.

Der Beruf eines Bankbeamten scheint in Chikago kein reißendes Vergnügen zu sein.

Kampf gegen ein widersinniges Urteil

Das seltsame Urteil des Vrestler Gerichtshofes, der den Kapitän eines französischen Schippers, der während der Rettungsarbeiten im Kanal versäumt hatte, gewisse unständliche Vollformalitäten zu erledigen, zu 500 Franken Geldstrafe verurteilt hat, dürfte ein längeres Nachspiel finden.

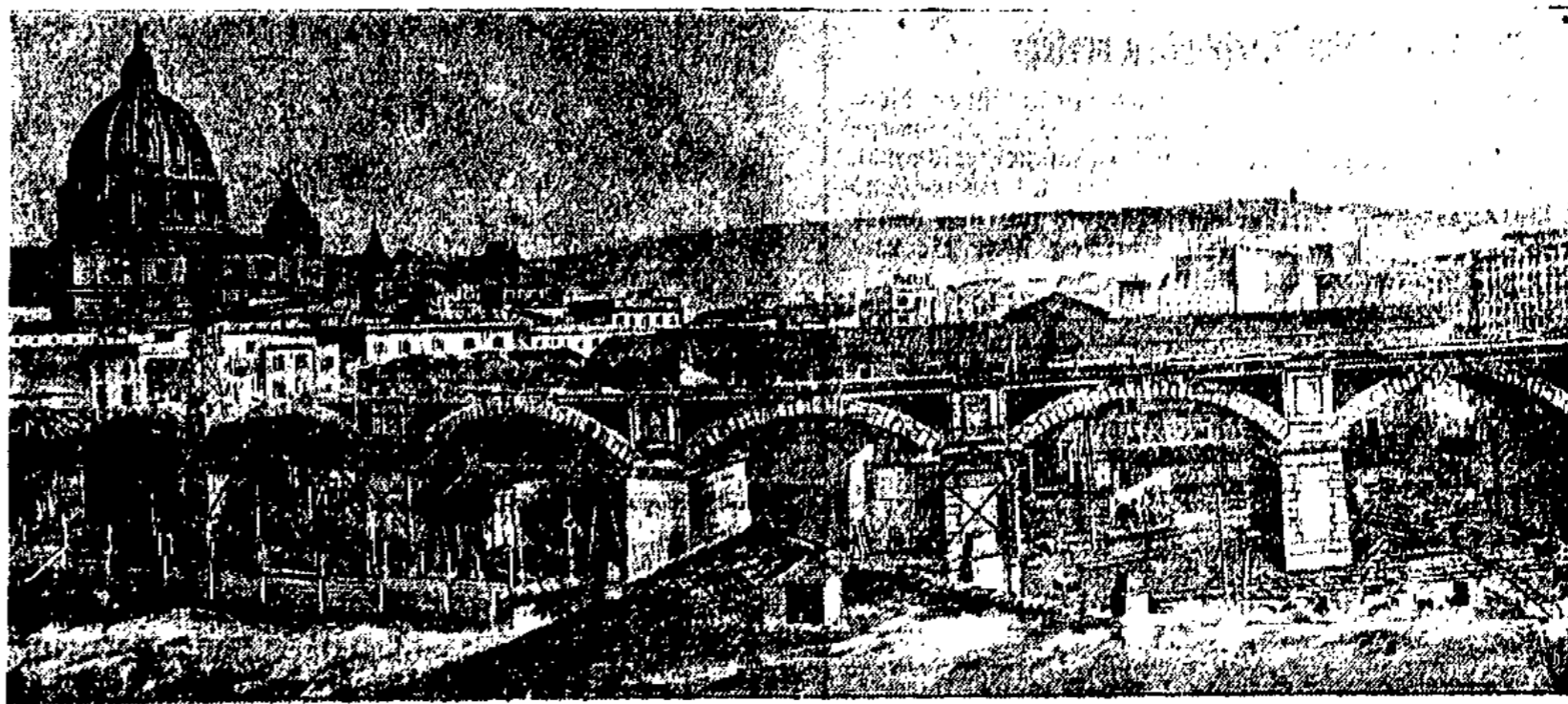
Das englische Staatsluftschiff „M. 100“ ist am Mittwoch nach einem fünfständigen ununterbrochenen Dauerflug zu seinem Unterpost zurückgekehrt. Das Luftschiff hat insgesamt 2250 englische Meilen zurückgelegt, eine Entfernung, die zu einer Ozeanüberquerung nach Amerika oder Kanada genügt hätte.

54 Stunden in der Luft

Die Fahrt der „M. 100“ beendet

Das englische Staatsluftschiff „M. 100“ ist am Mittwoch nach einem fünfständigen ununterbrochenen Dauerflug zu seinem Unterpost zurückgekehrt. Das Luftschiff hat insgesamt 2250 englische Meilen zurückgelegt, eine Entfernung, die zu einer Ozeanüberquerung nach Amerika oder Kanada genügt hätte.

Bevorstehende Eröffnung der Vatikanbahn



Der neue Vatikanstaat hat nunmehr auch seine Eisenbahn erhalten, die ihn mit der Außenwelt verbindet. Die Bahn schließt am Bahnhof St. Peter an das italienische Eisenbahnnetz an.

Die Vorarbeiten sind so rüstig vorgezeichnet, daß die Eröffnung der Bahn bereits am 11. Februar erfolgen kann. — Unser Bild gewährt einen Blick auf die imposante Ueberführung.

Räuber überfallen eine Eisenbahnstation

Sie wollten einen Zug in die Luft sprengen — Verfolgung durch Militär

Die südbessarabische Eisenbahnstation Baduluj Traian ist von einer bewaffneten Bande überfallen worden. Die Räuber machten den Versuch, einen Munitionszug in die Luft zu sprengen. Zwischen der Wache und den Räubern entwickelte sich ein Feuergefecht, das mehr als eine Stunde dauerte, und in dem mit Gewehren und Handgranaten gekämpft wurde.

Krach am Pacifex Telephon

„Nieder das Examen!“

Entgegen dem bisherigen Brauch und entgegen allen früher gegebenen Versprechungen sollen jetzt die Pacifex Posttelephonistinnen genau dasselbe Examen ablegen wie die männlichen Postbeamten. Hiergegen haben die Postbeamtinnen dieser Tage lebhaft demonstriert. Als die Verfügung bekannt wurde, versammelten sich spontan über 600 Telephonistinnen und zogen auf die Straße.

Nur mit Hilfe eines starken Polizeiaufgebots war es möglich die protestierenden Damen zu entfernen, wobei die den Franzosen nachgerühmte Höflichkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht nicht im geringsten zur Geltung kam. Während die Polizei rücksichtslos die eine Hälfte der Protestlerinnen aus dem Ministerium entfernte, war die andere Hälfte zum Abgeordnetenhaus gezogen, wo sie den sozialistischen Deputierten ihre Wünsche vorbrachte.

Eine nette Kreuzung

Ein Jazzpiano

Ein Orgelfabrikant in Budapest, Franz Sadere, hat ein Instrument hergestellt, das aussieht wie ein Klavier, das aber von einer Person gespielt, ein ganzes Jazzorchester mitebergibt. Vor einigen Tagen führte der Fabrikant das Musikinstrument in der Musikakademie vor. Bald darauf meldete er der Polizei, daß ihm Drohbriefe ausgegangen seien, die die Mitteilung enthielten, man werde einen Bombenanschlag gegen ihn ausführen, wenn er das Instrument noch einmal öffentlich spiele.

Untergang eines italienischen Fischdampfers

18 Personen ertrunken

Die Blätter melden aus Bari, daß ein Fischdampfer infolge einer Kesselexplosion untergegangen ist. Von der 20köpfigen Besatzung konnten nur zwei Mann gerettet werden.

Die Passagiere der „Monte Cervantes“ auf der Heimfahrt

Die 1400 Passagiere des untergegangenen Dampfers „Monte Cervantes“, die, wie bereits gemeldet, an Bord der „Monte Sarmiento“ heimbeordert wurden, haben die unvorhergesehene Unterbrechung ihrer Vergnügungsreise auf überstanden. Als die „Monte Sarmiento“ die Unfallstelle passierte, spielte die Kapelle zu Ehren Kapitän Drevers, der beim Untergang der „Monte Cervantes“ den Tod fand, einen Trauermarsch, während die Passagiere das Haupt entblößten. Die Passagiere erkennen dankbar an, daß sie in der Strazkolonic, in der sie auf die Ankunft der „Monte Sarmiento“ warten mußten, mit größtem Entgegenkommen aufgenommen wurden.

Enkel vergiftet seinen Großvater

Die Tat gestanden

In Trentschin in der Tschechoslowakei starb der 80jährige Stephan Aurenda unter krampfartigen Erscheinungen. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß sich in der letzten Mahlzeit, die der Mann zu sich genommen hatte, grobe Mengen Strchnin befanden. Dieses Gift hatte der 13jährige Enkel des Greises, Stephan Sana, seinem Großvater gegeben. Sana hat die Tat bereits eingestanden.

Nobile will Malmgreens Mutter trösten

Er will sich verteidigen

Unter den Passagieren, die vor einigen Tagen im Hafen von Kopenhagen die Danemark-Schweden-Fähre bestiegen, befand sich unerkannt ein Mann, dessen Name vor anderthalb Jahren die ganze Welt beschäftigte. Es war Nobile, der zu einem Vortrag in der schwedischen Geographischen Gesellschaft nach Stockholm fuhr. Der Berichterstatter einer großen dänischen Zeitung nahm die Gelegenheit wahr, ihn während der Ueberfahrt nach Schweden zu interviewen. Nobile sieht immer noch stark leidend aus. Er spricht mit leiser Stimme, die sich manchmal zum Klüffern senkt. „Ich bin fürchtbar müde“, sagte Nobile, „da ich ohne Unterbrechung gefahren bin. In Stockholm werde ich die tapferen schwedischen Flieger besuchen, die mir feinerartig zu Hilfe geeilt waren. Ich habe außerdem die Absicht, die Mutter des unglücklichen Malmgreen aufzusuchen.“

Ich wäre glücklich, wenn ich in der Lage wäre, die arme Frau zu trösten und ihr den Kummer um den Verlust ihres unvergeßlichen Sohnes zu erleichtern. Was die Zukunft betrifft, so kann ich nichts sagen. Es wird viel von meinen Vätern, eine neue Expedition zu organisieren, gesprochen. Diese Expedition könnte mich vollständig rehabilitieren und mir die Gelegenheit bieten zu zeigen, was ich kann. Zwischen muß ich mich aber mit der Stellung eines Professors für Flugwesen an der Universität von Neapel begnügen. Ich fahre allwöchentlich zu meinen Vorlesungen dorthin.“

Nobile erzählte noch, daß Luftschiffe seines Modells in Italien nicht mehr gebaut würden, während man sich in den Vereinigten Staaten an den von ihm erfundenen Luftschiffen halte. Auch in Japan würden Luftschiffe des Nobile-Typs konstruiert. Auf die Frage des Journalisten, ob Nobile noch etwas unternehmen wolle, um sich in seiner Heimat zu rehabilitieren, erwiderte er: „Ich habe mich in meinem Buch verteidigt, so gut ich konnte. Ich habe getan, was in meinen Kräften stand. Mehr soll man von mir nicht verlangen.“

„Eins, zwei, drei...“

Der beleidigte Parfümfabrikant

Aus Ungarn wird uns folgender Streitfall geschrieben: Der Parfümfabrikant Chanel führt gegen den Schriftsteller Franz Molnár einen Prozeß wegen dessen Komödie „Eins, zwei, drei“, die mit gutem Erfolg in Budapest aufgeführt worden ist. In dem Stück ist eine Szene, in der ein Bankdirektor kritisiert, daß die Maschinenschreiberin Chanel-Parfüm benutzt, und beschießt, daß sie Melancholie nehme, das viel billiger und besser sei. Der ungarische Fabrikant fordert nun von Molnár 20 000 Pengö als Entschädigung für die Verbreitung einer schlechten und unwahren Behauptung. Außerdem verlangt er völlige Ueänderung des betreffenden Textes.

Sport-Turnen-Spiel

Monte Carlo erreicht

90 Wagen eingetroffen

Am Ziel der großen Automobilistenfahrt traf bereits vor Eröffnung der Kontrolle als erster Teilnehmer gegen 1/2 Uhr morgens der in Neval gestartete Rudolf Caracciola auf Mercedes-Benz in Monte Carlo ein. Nur mit geringem Abstand folgte der größte Teil der im Baltikum ebenfalls abgefahrenen Teilnehmer, darunter größtenteils deutsche Konkurrenten. Auch der aus Saloniki gekommene Wandererfahrer Kappler erreichte in den Morgenstunden das Ziel. Im ganzen hatten von den verschiedenen Startorten 114 Wagen die Reise aufgenommen und davon waren bis zum Nachmittag bereits 90 am Ziel eingetroffen, 19 Wagen blieben vormittags auf der Strecke. Der Nech dürfte Monte Carlo bis zum Kontrollschluss am Mittwochabend erreichen.

In der vorgeschriebenen Zeit haben Vernett-Burgaller auf Wanderer die weiteste Strecke zurückgelegt; sie dürften damit erste Siegesaussichten haben. Am Donnerstag folgt der Zierrfahrt noch das übliche Kilometerbergleiten, das für die Gesamtwertung abschließend gilt.

Chamonix oder Davos?

Es will nicht kalt werden

Da die warme Witterung in Chamonix auch am Mittwoch noch anhält, beschloß die Turnierleitung der Eishockey-Weltmeisterschaftsspiele, für den Fall, daß am Donnerstag früh nicht noch unerwartet starker Frost eintreten sollte, die Kämpfe nach Davos zu verlegen, wo die Eisverhältnisse zur Zeit glänzend sind.

Polnische Eismehlfestkämpfe verlegt

Auch die Polen haben mit der Austragung ihrer diesjährigen Eismehlfestkämpfe Schwierigkeiten, da in Zakopane (Hohe Tatra), dem Schauplatz der letzten Europameisterschaften, nur wenig winterliches Wetter herrscht. Die für Sonnabend und Sonntag angelegten Meisterschaftskämpfe wurden daher verlegt und sollen nach Möglichkeit zwischen dem 11. und 16. Februar zur Durchführung gelangen.

Wintersport wird weiter verlegt

Die milde Witterung veranlaßt erneut einige Landesverbände, ihre für kommenden und nächsten Sonntag angelegten Beraufstellungen abzusagen. Wohl als der wichtigste Wettbewerb am Sonntag ist die deutsche Meisterschaft im Eiskunstlaufen anzusehen. Wie jedoch aus Breslau gemeldet wird, dürfte bei den wiederum verschlechterten Eisverhältnissen mit der Austragung nicht zu rechnen sein.

Schachklubkampf Danzig—Königsberg

Am Sonntag in Elbing

Am Sonntag, dem 2. Februar 1930, wird in Elbing anläßlich einer größeren Veranstaltung des Arbeiter-Schachklubs Elbing, die erste Mannschaft der Arbeiter-Schachvereinsvereinigung Danzig zu einem Städtekampf gegen die erste Mannschaft des Arbeiter-Schachklubs Königsberg antreten. Wie erinnerlich, hat die Danziger Mannschaft bei dem im Januar vorigen Jahres in Königsberg stattgefundenen Turnier um die Kreismeisterschaft des Kreises 10 im Deutschen Arbeiter-Schachbund e. V. den Titel mit 6:4 gegen Königsberg errungen. Die Königsberger Mannschaft, die völlig ungeschlagen ist, dürfte den Danziger Schachgenossen eine harte Nuß zu knacken geben, da Königsberg wohl alles dransetzen wird, um die erlittene Niederlage bei dem Kreismeisterschaftsturnier wieder wettzumachen. Da die Danziger Mannschaft wahrscheinlich mit Erfolge antreten wird, dürfte der Ausgang des Kampfes noch ungewiß sein. Danzig tritt in folgender Aufstellung an: 1. Jitrich, 2. Fischer, 3. Winiawski, 4. Koch, 5. Vogt, 6. Zawadzki, 7. Meyer, 8. Rahn, 9. Matich, 10. Groß.

Gleichzeitig findet ein Turnier in Elbing gegen Marienthal statt. Bei diesem Kampfe dürfte voraussichtlich Elbing als Sieger hervorgehen, da die junge Marienthaler Mannschaft noch nicht über die Kampferfahrung wie Elbing verfügt und auch erst verhältnismäßig kurze Zeit im Training ist. Ueberraschungen sind jedoch nicht ausgeschlossen.

Fußballkampf Deutschland—Italien

Wir erfahren, daß entgegen anderslautenden Meldungen die deutsche Nationalmannschaft zu dem am 2. März in Frankfurt a. M. stattfindenden Länderkampf gegen Italien noch nicht aufgestellt ist. Die Nominierung erfolgt erst wenige Tage vor dem Spiel, da in erster Linie nur die bewährten internationalen Berücksichtigung finden sollen.

Eishockey in Königsberg

Sonntag hatten die Königsberger Eishockeyspieler nach vierwöchiger Pause wieder Gelegenheit, Schläger und Scherbe zu führen. Sie mußten zu der Floßbucht des Pregels ziehen, um dort ohne Bauten, ohne irgendeine Begrenzung des Spielfeldes, ihr Spiel zu erledigen. Verlauf der Spiele: Preußen-Samland gegen Schwimmerverein Preußen 6:1 (3:0, 2:1, 1:0); R. S. E. Schug R. f. R. 3:2 (1:1, 1:1, 1:0); ein überraschender Sieg; V. f. V. gegen Aäco 3:0 (1:0, 1:0, 1:0). Wer von der V.-f.-V.-Mannschaft Klaffeleistungen erwartet hatte, wurde arg enttäuscht. Aäco gegen R. S. E. 2:0 (0:0, 1:0, 1:0).

Silberhild-Endspiel in Heidelberg

Der Spielausschuß des Deutschen Hockeybundes gibt bekannt, daß der Endkampf um den Silberhild zwischen den repräsentativen Mannschaften von Brandenburg und Süddeutschland am 23. März in Heidelberg zum Austrag kommen. Berlin-Brandenburg verteidigt die wertvolle Trophäe zum fünftenmal. Die gleiche Anzahl von Siegen hat auch Süddeutschland aufzuweisen.

Davispatrol wie bisher

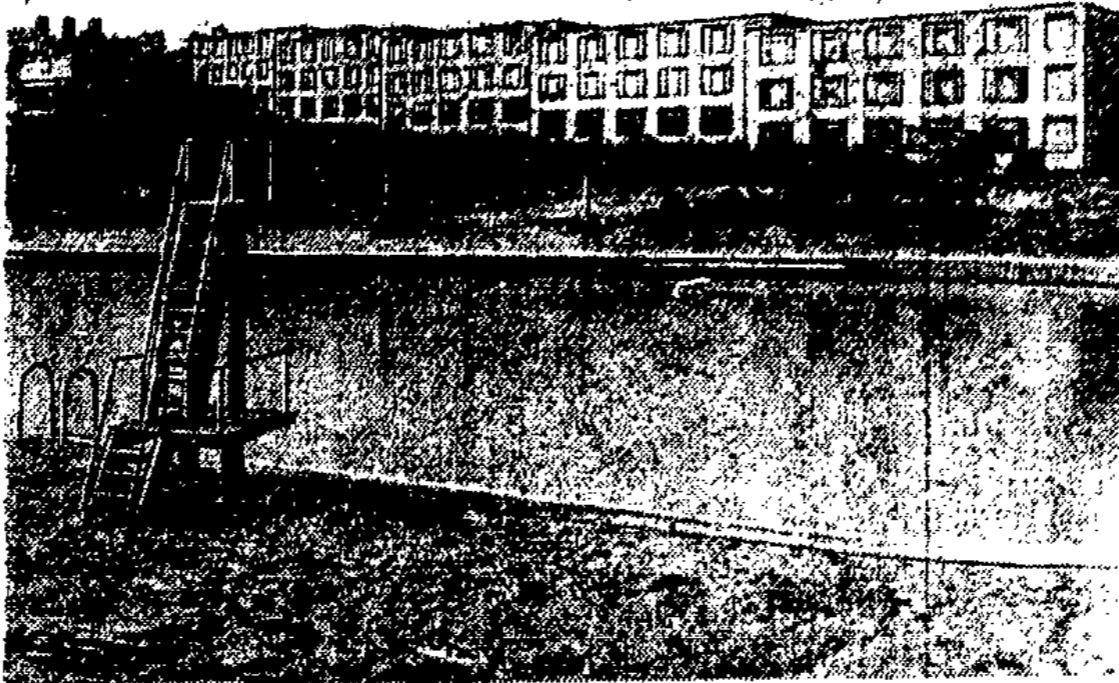
Wie dem deutschen Tennis-Bund durch den Organisationsausschuß der Davispatrol-Bewertung mitgeteilt wurde, tritt in der Austragung der Davispatrol keinerlei Veränderung ein. Die Austragung findet im Beisein des Präsidenten der französischen Republik am 3. Februar in der Hauptstadt des Siegerlandes 1929, Paris, statt.

Neuer Rekordwahnsinn

Vieriot fordert 1000 Stundenkilometer Flugrecord

Der bekannte Vorkämpfer der Altagerei und Erstbezwinger des Kanals im Flugzeug, der Franzose Louis Vieriot, will einen Ansporn zur Verbesserung des Flugweltrekordes geben und hat eine wertvolle Trophäe für den Piloten gestiftet, der einen Stundenburchschnitt von 1000 Kilometer erreicht. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß diese Leistung in absehbarer Zeit erzielt werden wird, so daß der Ziffer über kurz oder lang seine „Forderung“ wohl etwas reduzieren dürfte.

Elly Nusslein konnte am Dienstag beim Tennisturnier in Cannes im gemischten Doppel mit Tilden als Partner das Endspiel gegen das kalifornisch-amerikanische Paar Nick Nuan-Angsten sicher 6:3, 6:4 gewinnen.



Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Verlängerung der Getreideexportprämien

Ein landwirtschaftliches Sofortprogramm

Der neue Landwirtschaftsminister Janta-Polcowski erklärte in einer Pressekonferenz, die Regierung rechne grundsätzlich mit der Möglichkeit, daß die Getreideexportprämien nötigenfalls auch über den 15. April d. J. hinaus aufrecht zu erhalten sein werden. Die Konflikte zwischen Deutschland und Polen, deren Lieferungen für den Roggenweltmarkt in diesem Jahre entscheidend seien, müsse zweifellos als unerwünscht bezeichnet werden. Nachdem der deutsche Partner jedoch 20.000 Tonnen polnischen Roggen gekauft habe, dauerten die Verhandlungen über eine deutsch-polnische Roggenverfälligung gegenwärtig noch an.

Der Minister teilte mit, daß zur Zeit das Sofortprogramm einer Hilfsaktion für die polnische Landwirtschaft ausgearbeitet werde. Das Programm umfasse „Rettungsmaßnahmen“ export, zoll-, kredit-, tarif- und steuerpolitischer Art, die in aller nächster Zeit zu ergreifen wären. Der Gesamtplan werde bereits zum 1. Februar dem Ministerrat zur Entscheidung vorliegen.

Erhöhung der Reichsbahnpreise in Aussicht

Es wird Stimmung dafür gemacht

Die Reichsbahngesellschaft scheint sich jetzt entschlossen zu haben, eine abermalige Erhöhung der Tarife zu fordern. Ueber die Tagung ihres Verwaltungsrats gibt die Reichsbahngesellschaft nämlich ein Kommuniqué heraus, das die finanzielle Situation nicht gerade rosig schildert. Im Kommuniqué wird u. a. gesagt, daß die Verkehrsentwicklung in den letzten beiden Monaten nicht gerade günstig war, was aber angesichts der Jahreszeit usw. durchaus erklärlich ist. Hinsichtlich der Preisveränderungen im Haag wird bemerkt, daß die geplante Mobilisierungsanstöße Aussicht auf eine Erleichterung der Lage der Reichsbahn gebe, soweit Anleihen für werdende Zwecke in Frage kommen. Bereits vor einigen Tagen wurde das Gerücht verbreitet, daß die Reichsbahngesellschaft eine neue Erhöhung der Gütertariife bzw. der Güterausnahmetarife gefordert habe. Die Reichsbahngesellschaft hat dieses Gerücht am Sonnabend dementiert. Im vorstehenden Kommuniqué behauptet sie jedoch das Gerücht.

Polnische Zinklieferungen nach Rußland. Durch Vermittlung der gemischten russisch-polnischen Handelsgesellschaft „Sompotora“ ist von der polnischen Weiche-A.G. in Katowitz, der Bohlenwerke A.G. und der Schlesißen A.-G. für Veraban und Zinkhüttenbetrieb ein Abgleich auf Lieferung von 1000 Tonnen Zink nach Sowjetrußland getätigt worden. Die Lieferung hat bis Ende Februar d. J. zu erfolgen. Die Transaktion ist gegen dreimonatigen Kredit zustande gekommen.

Federungskredit in Königsberg. Im Anblick an die bereits in mehreren Handelszentren Polens entstandenen Exportkredite für Federn und Daunen ist dieser Tage eine ähnliche Organisation unter der Firma „Polplum“ G. m. b. H. in Königsberg gegründet worden. Als Direktoren des neuen Fondkredits sind E. Aratauer und E. Arenfel bestellt worden.

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, deren Passagier- und Frachtschiff „Monte Cervantes“ vor kurzem in Südamerikanischen Gewässern untergegangen ist, hat bei Blohm & Voß zwei Motor-Passagier- und Frachtschiffe in Auftrag gegeben. Es handelt sich um Neubauten in der Größenklasse der untergegangenen „Monte Cervantes“. Bei beiden Schiffen handelt es sich um einen Auftrag von rund 28.000 Tonnen.

Vergrößerung des polnischen Eisenbahnparks. Von der polnischen Industrie wurden den polnischen Staatsbahnen im Laufe des Jahres 1929 112 neue Lokomotiven, 2600 Güterwagen und 130 Personenwagen geliefert. Die Neubehausung von Lokomotiven und Personenwagen war normal, während an Güterwagen ein Wandel besteht.

Carcenas Ameritadebut

Der italienische Ueberbore Primo Carnera führte sich in Newberk mit einem Mißglück über den allerdings keineswegs zur ersten Klasse zählenden Big Lou Ferrer, ein aus Minneapolis sehr versprechend ein. Der Italiener brachte etwa 50 Pfund Mehrgewicht als sein Gegner, der für ihn weiter nichts als ein Spielball war. Knapp war der erste Gongschlag ertönt, mußte Ferrer schon bis 3 zu Boden und wurde gleich darauf noch einmal bis 8 und ein drittes Mal bis 4 niedergeschlagen. Beim vierten Niederschlag war der Amerikaner restlos erledigt und mußte sich auszuhalten lassen. Der ganze Kampf hatte 70 Sekunden gedauert, so daß die 18.000 Zuschauer nicht allzuviel für ihr Geld zu sehen bekamen.

Henne's Motocycle-Record anerkannt

Auf der Sonder Sitzung der Rekordkommission des Internationalen Motorradverbandes, die auf die europäischen Vorstellungen Deutschlands hin nach Brüssel einberufen worden war, fanden die vom Münchener V. M. W.-Fahrer Ernst Henne im Vorjahre aufgestellten sechs Weltrekorde ihre offizielle Anerkennung. Der Montagsitzung wohnten drei deutsche Vertreter bei und zwar Krosch, Schwo und Börske.

Gewerkschaften fördern den Sport

Die freien Gewerkschaften haben erkannt, daß der Sport, insbesondere der Arbeitersport, ein Teil der modernen Arbeiterbewegung ist. Es hat sich also gegen früher vieles geändert. An den Gewerkschaftsschulen gehört jetzt der Sport zum Unterricht. Viele Gewerkschaftsschulen haben sich darum schon eigene Übungsstätten geschaffen. So auch die Gewerkschaftsschule des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin. Unser Bild zeigt die Schwimmbahn der Schule in Bernau.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dt. D. „Cereol“, 20. 1., abends, Zettin, Reinhold.
Schwed. D. „Glara“, 28. 1. Vinsjordan, leer, Behne & Sieg.
Dt. Sch. „Airplay“ m. Leichter „Kaitrol“, 29. 1., mittags, Stockholm, leer, Behne & Sieg.
Dt. D. „Kanal“, 29. 1., 11.30 Uhr, Moskod, Deringe, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Veila“, 29. 1., mittags, Kopenhagen, leer, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Nordöf“, 29. 1., 11 Uhr, Wisbn, leer, Behne & Sieg.
Dt. S. „Niprenken“, ca. 30./31. 1. Memel, leer, Poln.-Skand.
Dt. D. „Nabe“, ca. 30./31. 1. Antwerpen—Rotterdam, Güter, Nordb. Lloyd.
Norw. D. „Tello“, ca. 30. 1. fällig, Göttenburg, leer, Poln.-Skand.
Schwed. M.-Sch. „Vera“, 29. 1. Helsingborg, leer, Ariva.

Zusammentritt des polnisch-englischen Kohlenkomitees

Das paritätische polnisch-englische Kohlenkomitee, das auf Grund der Londoner Abmachungen vom 10. Januar d. J. ins Leben gerufen wird, soll Anfang März zu seiner ersten Sitzung in London zusammentreten. Das Komitee, das sich aus je fünf Vertretern der beiden Parteien zusammensetzt, wird seinerseits ein Kohlenbüro mit dem Sitz in einem „neutralen“ Staate einrichten. Komitee und Büro sollen im Lauf der nächsten Monate eine Reihe von Vorarbeiten erledigen, die, wie die Klassifizierung der Kohlenorten, Vereinheitlichung der Zahlungsbedingungen und dergleichen, für das Zustandekommen der beiderseitigen Preisvereinbarungen unerlässlich sind.

Berliner Getreidebörse vom 29. Januar

Es wurden notiert: Weizen 243—246, Roggen 160—163, Braugerste 170—180, Futter- und Industrieernte 147—158, Hafer 130—140, loco Weizen Berlin 166, Weizenmehl 29,00 bis 35,00, Roggenmehl 21,75—24,75, Weizenkleie 9,50—10,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Reichsmark ab märk. Stationen.
Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen, März 258 bis 258 1/2 (Vortrag 250 1/2), Mai 270—270 1/2 (270 1/2), Roggen, März 180—181 (181), Mai 187 1/2—188 (188), Hafer, März 145 1/2—145 (146), Mai 154—153 (155 1/2).

Ämtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	29. Januar		28. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Reich	57,60	57,74	57,59	57,73
1 Amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,00	25,00	25,00 1/2	25,00 1/2

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,80—122,90 Dollarnoten 5,12 1/2—5,13.

Danziger Produktenbörse vom 20. Januar 1930

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		Geld	Brief
Weizen, 150 Pfd.	21,75—21,90	Ha'er, transito	—
„ 126 „	—	Erben, kleine	—
„ bezogen	—	„ grüne	—
Roggen, Inland	12,75—13,00	„ große	—
transito	12,00—12,10	„ Viktoria	—
Gerste, Inland	15,00—15,50	Roggenkleie	10,50
transito	12,00—14,00	Weizenkleie	12,50
Futtergerste, Inl.	12,50—13,00	Blauholz	—
transito	11,50—12,00	Wicken	—
Hafer, Inland	—	Ackerbohnen	—

Aus aller Welt

Eine irrführende Anklage

Der Selbstmordkandidat vor dem Schnellrichter

Vor dem Schnellrichter in Berlin wurde gestern die gegen den 33jährigen Müller Wiczikowski erhobene Anklage verhandelt, die dahin geht, daß er sich der fahrlässigen Transportgefährdung schuldig gemacht habe, weil er sich in selbstmörderischer Absicht auf dem Stadtbahnhof Alexanderplatz vor einen einfahrenden elektrischen Eisenbahnzug geworfen hatte. Der Angeklagte, ein Mensch mit verhärmten Gesichtszügen, sagt aus, daß man ihm seine Trompete gestohlen hatte und daß seine Frau mit einem Matrosen durchgebrannt sei. Er habe dann auch längere Zeit keine Arbeit finden können und die Lust zu leben verloren. Er habe bei der Tat nicht daran gedacht, daß er den Zug durch seinen Selbstmordveruch gefährden würde. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung des Angeklagten, da er sich offenbar der Transportgefährdung nicht bewußt war und somit der subjektive Tatbestand fehle. Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts an und erkannte auf Freispruch.

Urteil im Dinkelscherbener Eisenbahnprozeß

Augsburg, 29. 1. Im Dinkelscherbener Eisenbahnprozeß wurde heute vormittag das Urteil verkündet. Wegen fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und eines Vergehens der Transportgefährdung wurde Weichensteller Hübler zu drei Monaten und Oberwerkmeister Müller zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung von vier Tagen Untersuchungshaft verurteilt. Beiden Verurteilten wurde bis 1933 Bewährungsfrist eingeräumt. Die Mitangeklagten Kämmerer, Karner und Wiedenbauer wurden entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes freigesprochen.

Mord in einer Scheune

Man wollte die Spuren der Tat vermissen

Die Untersuchung der in der niedergebrannten Scheune des Landwirts Bree in Kropferau bei Mendoburg aufgefundenen verfaulten Leiche einer jungen Frau, deren Personalien bisher nicht festgestellt sind, hat ergeben, daß sich die Frau im vierten Monat der Schwangerschaft befunden hat. Der Befund läßt auf Mord schließen. Wahrscheinlich hat der Mörder die Scheune angezündet, um die Spuren der Tat zu vermissen. Der Regierungspräsident in Schleswig hat für die Aufklärung des Falles eine Besoldung von 1000 Mark ausgesetzt.

Mit dem Hammer niedergeschlagen

Der Prozeß gegen Podmore

Der Prozeß in London gegen den Mechaniker Podmore, der des Mordes an dem Garagenbesitzer Meißner angeklagt ist, hat am Mittwoch eine sensationelle Wendung erfahren. Ein Singhalese, namens Deah, der im Wandsworth-Gefängnis eine neunmonatige Strafe verbüßt, erklärte als Zeuge, daß ihm Podmore im Gefängnis ein Geständnis seiner Tat gemacht hätte. Podmore habe ihm erzählt, daß er seinen Chef um Geld gebeten hätte; diese Bitte sei abschlägig beschieden worden, worauf er in Wut geraten sei und seinen Chef mit einem Hammer niedergeschlagen habe. Deah war im Wandsworth-Gefängnis in einer Podmore benachbarten Zelle untergebracht.

Schiffszusammenstoß auf der Schelde. Auf der Schelde bei Vlissingen erfolgte am Mittwoch infolge des dichten Nebels ein Zusammenstoß zwischen dem österreichischen Dampfer „Arfgia“ und einem belgischen Dampfer. Das belgische Schiff wurde schwer beschädigt und mußte in Vlissingen vor Anker gehen. Die „Arfgia“ konnte die Reise fortsetzen.

Explosion auf dem Warnemünder Bahnhof. Dienstag nacht kam bei der vollständigen Schlußrevision eines mit der Güterfähre von Danemark in Warnemünde eingetroffenen leeren Kesselwagens ein Güterbodenarbeiter mit seiner Laterne der Kesselöffnung zu nahe. Infolgedessen

explodierten die noch im Kessel befindlichen Benzindämpfe. Der Güterbodenarbeiter und ein Zollbeamter erlitten schwere Brandwunden.

Einsturzungsloch in Marokko

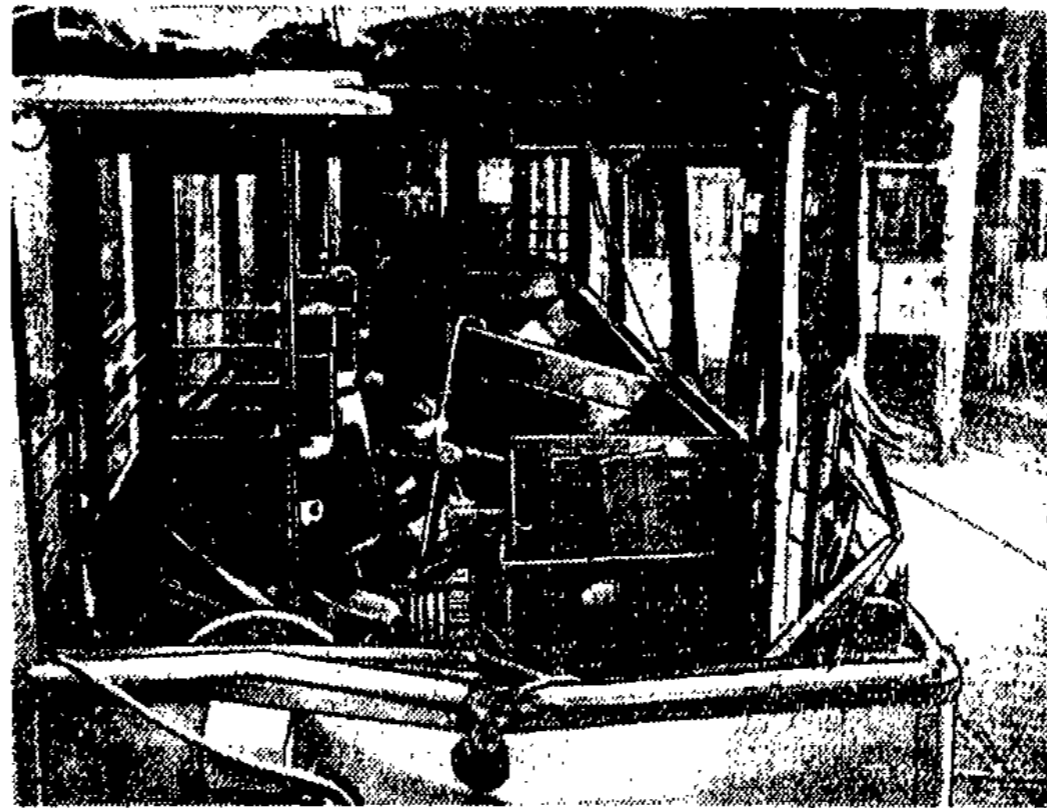
Fünf Personen getötet — 5 Verletzte

Gestern früh ist im Eingeborenenviertel in Fes ein altes Haus eingestürzt. Ein Mann, eine Frau und drei Kinder wurden getötet, fünf weitere Personen verletzt.

Wiebelfsturm in Argentinien

Vier Personen ums Leben gekommen

Die Provinz Cordoba ist von einem Wiebelfsturm heimgesucht worden, vier Personen kamen dabei ums Leben. Die Verbindungen sind unterbrochen.



Das schwere Straßenbahnunglück in Stettin

Am Sonnabend ereignete sich, wie gemeldet, in Stettin ein schweres Straßenbahnunglück, bei dem fünf Personen getötet und 21 Personen verletzt wurden. Unser Bild zeigt die Innenaussicht des zertrümmerten Straßenbahnwagens.

Wieder ein tödlicher Papageienbiss

In Chemnitz

In Chemnitz ist am Mittwoch der erste Todesfall der sogenannten Papageienkrankheit festgestellt worden. Eine städtische Kommission, die die dortigen zoologischen Gaudlungen besichtigte, machte die Feststellung, daß ein Vogelhändler im Besitz eines erkrankten Papageien war. Der Händler hatte sich im Herbst von dem kranken Tier in die Hand beißen lassen und erkrankte bald darauf so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier ist er in der Nacht zum Mittwoch gestorben.

Graufame Rache eines Betrogenen

Das Schäferkündchen

In dem bulgarischen Orte Balai ließ der zum Arbeitsdienst einberufene junge Bauer Danail Petrov seinen Miwaken entmannen. Als Petrov nach seinem Dienst wieder in seine Heimat zurückkehrte, klüfferten ihm Bekannte zu, daß seine Frau Ljuba während seiner Abwesenheit die Geliebte eines Knechts geworden sei. Außer sich vor Wut und Eifersucht erklärte der Betrugene seiner Frau, daß er sie „wie einen Ziegenbock abschlachten“ würde, wenn sie ihm nicht beifällig wäre, ihren Liebhaber umzubringen. Die eingeschüchterte Frau sagte zu und ihr Mann drängte sie jetzt, dem Knecht ein Schäferkündchen zu geben und ihn dabei mit

einem Messer zu entmannen, damit ihm die Lust zu seinen Streichen verlinge. Ljuba handelte tatsächlich nach dem Verlangen ihres Mannes. Nur schnelle ärztliche Hilfe konnte das Leben des Knechts retten, der schwer verletzt im Krankenhaus liegt.



Programm am Freitag

8.30-9: Zehnminuten für die Hausfrau: Prof. Gymnasiallehrerin Minni Polze. 11.15: Landwirtschaftslehre: Erwin und Inge in ihrer Bedeutung für die ökonomische Landwirtschaft. Prof. Landwirtschaftslehre Ruhn. 11.40: Schallplatten. 12.15: Unterhaltungsmusik, Kapelle Berger. 12.30: Chorwerke auf Schallplatten. 13.15: Schneewetterdienst. 13.30: Märchentunde. Am Mannheimer der Märchenmutter liest Gertrud Busch. 16: Frauenstunde. Die Uhr und das Kind (Kunststück): Hildegard Kowal-Kowalki. 16.50: Rinde-Trio (Wolfgang Stalot, Hermann Weil, Karl Hinkel). 17: Der Weg zur Weibwa. Professor Dr. Udele. 17.30-19: Unterhaltungskonzert. Kapelle Blagel. Uebertragung aus dem Café Bauer. In der Pause, ca. 18: Landwirtschaftliche Preisberichte. 19: Vom Leben des Tausers: Hans Plun. 19.20: Neues aus aller Welt. 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger. Studienrat Konrad Nees. 19.55: Wetterbericht. 20: „An Silbe.“ Komödie in 3 Akten von Marcel Achard, deutsch von Franz Kraut. Regie: Otto Normann. 21.15: Erwin Vendoni (Großes Musiktheater, Dirigent: Erich Seidler, F. S. M. Männerchor unter Leitung von Otto Grose. 22.15: Wetterbericht. Preisnachrichten, Sportberichte. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Abendunterhaltung.

Heer ohne Helden

Matinée des „Theater der Arbeiter“

Ein Feldlager, wie in einer einleitenden Rede gesagt wird, so ist dieses Theater. Es hat nicht den technischen Bombast, der Piscator zum Ruhm verhalf, und nicht das Parzell blasierter Smogings, das ihn zu Fall brachte. Auf einer Bühne im Hofen Berlin, dem „Wallner-Theater“, kommen paar Leute zusammen, deren Inspirator der Schauspieler Fritz Genckow ist, andere bekannte Namen haben sich dazu gefunden. Arbeitslose aller Berufe machen die Statistrie. Hier soll es nicht allein darauf ankommen, wie etwas gesagt wird — Erfassung der bürgerlichen Kunst — hier rückt in den Vordergrund was zu sagen ist. Ein Gehalt für die Form, ein Wille, eine Tendenz, die sich nicht mit der Entlarbung der Nebel begnügt, sondern zum Klassenkampf aufruft. Gegen Kapital und Kirche rennt das „Theater der Arbeiter“ an, dem kein anderer Gewinn winkt, als Proletarier wachzurütteln und zu befehlen.

Als erstes ging das Schauspiel „Heer ohne Helden“ von Anna Gmehner in Szene, ein Bergarbeiterstück aus dem schottischen Kohlengebiet. Von Dorf zu Dorf wandert die Autorin, arbeitete mit, und litt mit und sah so das „Heer ohne Helden“ an sich vorüberziehen, das eigentlich ein Heer von Helden ist, namenlos, unpersönlicher Märtyrer der Arbeit, der Illusion, des Proletariats. Grubenunglück in der Zeche Kenny. Am Tor rütteln Hunderte von Frauen, die nach ihren Söhnen und Vätern, Männern und Brüdern schreien. Der siebener Stollen ist verschüttet. Drei Menschen kämpfen dort ihren Lebenskampf, darunter Bob, der Führer der Bewegung. Er weiß, warum sie sterben müssen. Die Grube war voll Gas, und trotzdem hat die Werkleitung einfahren lassen. Ratten lagen zu Haus verendet auf dem Boden, als der Wärtter die Strecke noch einmal abschritt, die Lampen erloschen — trotzdem durfte kein Arbeitstag verloren gehen, weil der Auftrag der Zeche sonst an die Konkurrenz gefallen wäre. Der Gewinnjucht der Unternehmer fallen blühende Menschenleben zum Opfer. Die Direktion schiebt natürlich alle Schuld auf die Arbeiter, die die Sperrhölzer nachlässig gesimmert haben sollen. Selbst, wenn aber die Sperrhölzer schlecht wären? Warum waren sie schlecht? Weil nur das Kohlenförderer bezahlt wird und nicht die Instandhaltung der Grubenwände, und weil für die vorgezeichneten Arbeitsleistungen Löhne bewilligt werden, für die die Familie des Bergmanns sich nicht einmal fassen kann. Die Wahrheit fideri durch, und in einer flammenden Streitverkündung am Grabe ihrer Kameraden, werden ihre Lippen die bisher stumm gelitten haben, berechtigt jedes Jahre kreieren 1200 Bergleute unter

Tag sie haben keinen Schlaf und haben kein Brot, aber sie wollen wenigstens wissen, daß sie die Sonne über ihrer „schwarzen Erde“ wiedersehen, ihre Weiber sollen nicht mehr in steter Angst sitzen, ob ihre Ernährer zurückkommen oder nicht. Die Polizei führt die Hauptsprecher ab, aber lauter und lauter wird der Chor der Arbeiter auf dem Friedhof: „Einmal wird zurückgezählt!“

Genau hat Emilie Jota in seinem „Germinal“ das Schicksal der Bergleute unergänzlich gezeichnet, und auch dieses Stück wäre ohne jede Vorlage nicht denkbar. Die Autorin Anna Gmehner hat aber auch einen guten Blick für theatralische Wirkungen, es sind ihr starke, ja erschütternde Szenen geglückt, die unbedingt dichterische Einfühlung verraten. Ihre Gestalten sind einfach und geradlinig, wenn sie auch zuweilen im Hinblick auf Gerhardt Hauptmanns „Weber“ epigonenhaft anmuten. Mit einem Minimum an Aufwand wurden eindrucksvolle Dekorationen geschaffen. Der Regisseur Elatan Dubow hatte seine Spieler in der Gewalt. Ernst Busch, Fritz Genckow, Friedrich Gnaf, Renée Stobrawa, Ilse Trauttschold, Maria Leiko, Lotte Lieven und alle die anderen geben aufopfernd sich ganz für die gute Sache her. Der starke Beifall galt ihnen wie der Autorin, die sich immer wieder zeigen mußte. S. C.

Neuproter Künstlerbüchse

Von Schafjavin bis Amundsen

Dem europäischen Besucher der Opern- und Konzertabende dürfte es nicht allgemein bekannt sein, daß die Sänger und Musiker, die meist bei erhöhten Eintrittspreisen, ihren Mitmenschen durch ihre Kunst so große Genüsse vermitteln, auf einer einzigartigen Börse der Welt ebenso „notiert“ werden wie bei uns die Aktien, festverzinslichen und sonstigen Wertpapiere. Daß sich die Künstlerbüchse mit dem Kurszettel aller Prominenten in Newyork befindet, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, ist doch Amerika das Land, wo auch die Kunst nur dann einigermaßen ernst genommen wird, wenn ihr „Wert“ in Dollar umgerechnet werden kann. Zu jedem Aktie kann dort jeder nur gewünschte Künstler, ab Station gegen bar Kasse „geliefert“, seine kostbaren Fähigkeiten dem p. t. Publikum zur Verfügung stellen.

Aus den letzten Notierungen geht hervor, daß von allen ausübenden Künstlern die Sänger am höchsten bewertet werden. Schafjavin eröffnet den Kurszettel mit 3500 Dollar für den Abend. Nach ihm kommen Gigli, Jitta und die Perla „Aleichewerter“ mit drei Tausendern. Nach diesen vier Bestbesetzten folgte in größerem Abstand der vor einiger Zeit verstorbene Battistini mit 1500. Hinter ihm wiederum rangiert

der ebenso elegante wie stimmungsvolle Wiener Tenorist Alfred Piccaver mit „nur“ einer einzigen Tausenddollarnote. Der einst stark umworbene Russe Balkanoff wird neuerdings von der Baisse verfolgt (augenblicklicher Kurs 500 Dollar), und der Günstling Kaiser Wilhelm's II., Hermann Jahnke, einmals schier unbezahlbar, sank auf 150 bis 200 Dollar.

Nach den Sängern werden die Pianisten am besten bezahlt. Das ehemalige polnische Staatsoberhaupt Ignaz Paderewski und der Russe Nachmanoff führen mit 2000. Diebinne bekommt 1200 und Emil Zauer 1000 Dollar für ein Konzert. Unter den Geigern erzielt der jugendliche Jascha Heifetz das Höchsthonorar von 1500. Bronislaw Huberman und Kreisler müssen sich mit der Tare ihres Kollegen am Klavier, Emil Zauer, begnügen. Von allen Dirigenten der Welt wird an der Künstlerbörse allein der Deutsche Wilhelm Furtwängler notiert; auch er nur mit knappen 500 Dollar. Quartette werden im allgemeinen sehr mäßig bezahlt; während die Lehnerr als große Kanonen noch 600 bis 800 Dollar erhalten, honoriert man das nicht minder berühmte Rose-Quartett mit dem Spottpreise von nur zwei Hundertern. Unter den Meistern der übriker Instrumente steht Pablo Casals mit seiner Cellokunst außer Konkurrenz; er wird mit 1500 Dollar notiert.

Die Liste der Sängern eröfnet die Patsowa mit 1500. Ihr folgt die Karfawina mit 1000 und die Impeloben mit 550. Als Vortragkünstlerin schlagen zwei Französinen immer noch alle anderen Rekord; die unverwundliche Mistinguette mit 1000 und Raquel Meller mit 800. Die sogenannten „ersten“ Bühnenkünstler sind unberechenlich billiger. Amerika muß es ja wissen, warum es ausgerechnet eine Dame vom Kabarett den dramatischen Künstlern und Künstlerinnen vorzieht. Und warum es dem so tragisch verunglückten verdienstvollen Nordpolfahrer Amundsen im Gegenfabe zu diesen immensen Star-gagen für seinen letzten Vortragsabend nur die Lappalie von 150 Dollar zahlte...

Die Lateinisierung des russischen Alphabets. Wie der stellvertretende Vorsitzende der Glawnaula (Hauptbehörde für Wissenschaften) Luppel der Leningrader „Krasnaja Gaseta“ mitteilt, sind die von der Weltpresse verbreiteten Nachrichten über eine bereits grundsätzlich beschlossene Einführung der Lateinschrift in Rußland verfrüht. Abgesehen von den beträchtlichen Geldmitteln, die für die Durchführung einer derart umwälzenden Reform der russischen Rechtschreibung notwendig wären, würde diese überaus wichtige Frage die Kompetenz des sowjetrussischen Bildungsministeriums überschreiten und bedarf jedenfalls zur endgültigen Entscheidung der Mitarbeit der gelehrten Gesellschaften und aller interessierten Staatsorgane Sowjetrußlands.

Zimmer 13

Roman von
Edgar Wallace

2. Fortsetzung

Er klopfte sorgsam den Staub von dem Kermel seines Geschloßes.

„Die Ereignisse konnten zu einer Tragödie führen,“ sagte er, „und es war nur ein Zufall, daß Jeffs' Verhaftung von der Tür abgewandt war; und es war nur ein Zufall, daß Emanuel beim Hinausgehen nicht gesehen wurde. Und nur eine vollendete, höchst geschickte Lüge bewahrte Jonny Gray davon, verhaftet zu werden.“

„Jonny ist nicht dort gewesen,“ bemerkte Peter scharf. „Im Gegenteil, Jonny ist dort gewesen — bitte, geben Sie zu, daß er dort war!“ stieß Mr. Reeder. „Andernfalls wäre meine ganze Theorie wertlos. Und einem Gentleman von meiner Profession ist es unerträglich, seine Theorien vernichtet zu sehen.“

„Das kann ich unmöglich zugeben,“ sagte Peter in scharfem Ton. „Jonny hat diesen Abend bei einem Polizeibeamten verbracht. Es muß sein Doppelgänger gewesen sein.“

„Oder sein Tripelgänger vielleicht?“ murmelte der andere lächelnd vor sich hin. „Wer weiß? Der Mensch gleicht in mancher Hinsicht dem Haushuhn — gallus domesticus. Ein Mensch gleicht dem andern — es ist in hohem Maße eine Frage des Geschlechts.“

Er blickte zum Firmament empor, als hoffte er vom Himmel selbst eine Eingebung zu empfangen.

„Mr. Jeffrey Vegge hat sich Ihnen nicht sehr nützlich erwiesen, Mr. Kane,“ sagte er. „In der Tat, ich glaube, daß er Sie schwer geschädigt hat. Er ist offenkundig ein Mann, der keine Grundzüge und keine Ehre kennt, und verdient jedes noch so harte Schicksal.“

Peter wartete, und plötzlich sah ihm der Mann gerade in die Augen.

„Sie müssen auf Ihren vielfachen Netzen viel von Mr. Vegge gehört haben?“ bemerkte er. „Vielleicht ist Ihnen seit diesem unglücklichen — wirklich abscheulichen — Ereignis, an das ich Sie nicht erinnern kann, ohne Ihnen unnötigen Schmerz zuzufügen — noch mehr zu Ohren gekommen. Nun, Mr. Kane, glauben Sie nicht, daß Sie der menschlichen Gesellschaft einen Dienst erweisen würden?“

„Wenn ich — pfiffe,“ sagte Peter Kane ruhig. „Über diesen Punkt will ich Sie sofort beruhigen. Ich weiß von Jeffrey Vegge nichts, außer daß er ein Lump ist. Aber wenn ich etwas wüßte, wenn ich den Schlüssel zu diesem Fundgeschäft besäße, wenn ich den Beweis für seine Schuld in der Tasche hätte —“ Er machte eine Pause — „Wenn Sie das alles hätten?“ fragte Mr. Reeder mit sanfter Stimme.

„So würde ich nicht pfeifen,“ sagte Peter mit Nachdruck; denn das ist nicht der richtige Weg. Pfeifen bleibt Pfeifen, ob man es bei kaltem Blut oder in der Hitze der Leidenschaft tut.“

Von neuem leuchtete Mr. Reeder tief auf. Er nahm den Kneifer ab, hauchte auf die Gläser, rieb sie sanft und

energisch und sprach kein Wort, bis er ihn wieder aufgeschaut hatte.

„Das ist alles sehr ehrenwert,“ sagte er in traurigem Ton, — hm — Treue und — hm — Unbestechlichkeit. . . Wieder kommt mir der Vergleich mit dem Geflügel in den Sinn. Gewisse Hühnerrassen halten zusammen und wollen mit keiner anderen Rasse irgend etwas zu tun haben. Und selbst wenn sie sich untereinander bekämpfen, so wird doch eines für das andere in den Tod gehen. Ihrer Tochter geht es doch gut, hoff' ich?“

„Sehr gut,“ sagte Peter mit starker Betonung, „überaus gut. Ich fürchtete, sie würde eine schlimmere Zeit durchmachen haben — da ist sie.“ Er drehte sich um und winkte Marny zu, die die Stufen der Terrasse herabkam. „Du kennst Mr. Reeder?“ sagte Peter, als sie mit heiserem Lächeln und ausgestreckter Hand auf den Hühnerspezialisten zuwinkte.

„Natürlich kenne ich ihn,“ sagte sie in warmem Ton. „Sie haben mich beinahe soweit gebracht, eine Geflügelzuchtanstalt zu begründen!“

„Das ist nicht das Schlimmste, was Sie tun könnten,“ sagte Mr. Reeder ernst. „Es gibt sehr wenig Frauen, die für solche Dinge ein verständnisvolles Interesse zeigen. Männer haben viel, viel mehr Interesse für Hühner.“

Peter sah ihn scharf an. Es lag etwas in seiner Stimme und in seinen Augen leuchtete auf einen Augenblick ein unvermalteter Humor auf, der ihm den Mann in diesem Moment näher brachte, als je zuvor.

Peter wagte einen kühnen Schritt.

„Mr. Reeder ist ein Geheimpolizist,“ sagte er, „er hat im Auftrag der Banken die Leute aufzuspüren, die den Markt mit falschen Scheinen überschwemmt haben.“

„Ein Geheimpolizist!“

Ihre Augen öffneten sich weit vor Erstaunen, und Mr. Reeder beugte sich, gegen die Bezeichnung zu protestieren.

„Kein Geheimpolizist. Ich bitte Sie, Mr. Kane, lassen Sie es nicht falsch auf. Ich bin nur ein Auskunftsbeamter, der gewisse Fragen zu untersuchen hat, kein Geheimpolizist. Diese Bezeichnung ist mir im Innersten zuwider. In meinem ganzen Leben habe ich noch nie einen Menschen verhaftet und befreit auch gar nicht das Recht dazu.“

„Ebenfalls, Mr. Reeder, sehen Sie nicht wie ein Geheimpolizist aus,“ sagte das junge Mädchen lächelnd.

„Ich danke Ihnen,“ sagte Mr. Reeder verbindlich. „Ich möchte nicht mit einem Geheimpolizisten verwechselt werden. Das ist ein Beruf, für den ich Bewunderung, aber keinen Respekt empfinde.“

Er holte eine große Banknotentasche aus seinem Rock hervor und öffnete sie. Ein dicker Paden Banknoten besaß sich darin, der in der Mitte durch ein Gummiband zusammengehalten wurde. Peter zog bei diesem Anblick die Augenbrauen hoch.

„Sie sind ein mutiger Mann, Mr. Reeder,“ sagte er, „so einen Haufen Geld mit sich herumzutragen!“

„Gar nicht mutig,“ widersprach der Auskunftsbeamte. „Ich bin in Wahrheit ein sehr ängstlicher Mann.“ Er zog unter dem Gummiband einen Schein hervor und hielt ihn dem erstaunten Hausherrn hin. Peter ergriff den Schein.

„Ein Fünfer,“ sagte er. Mr. Reeder nahm einen anderen Schein. Bevor Peter ihn noch in der Hand hielt, sah er schon, daß es hundert Pfund waren.

„Würden Sie mir diesen Schein wechseln?“ Peter runzelte die Stirn.

„Wie meinen Sie?“

„Ob Sie mir diesen Schein wechseln wollen?“ fragte Mr. Reeder. „Oder vielleicht haben Sie nicht so viel Geld da? Man hat nicht so große Summen bei sich zu Hause liegen.“

„Ich wechsle es Ihnen mit Vergnügen,“ sagte Peter und wollte eben seine eigene Notentafel hervorziehen, als Mr. Reeder ihn mit einer Handbewegung zurückhielt.

„Falsches Geld,“ bemerkte er kurz.

Peter blickte auf die Banknote, die er in der Hand hielt.

„Falsch? Unmöglich! Das ist ein echter Schein.“

Er schüttelte den Schein, wie die Kenner es tun, und hielt ihn gegen das Licht. Am Wasserzeichen war nichts auszumachen. Nach die Geheimzeichen auf der Vorderseite des Scheines, die er genau kannte, waren vorhanden. Er befeuchtete eine Ecke mit dem Daumen.

„Geben Sie sich keine Mühe,“ sagte Reeder. „Er besteht jede Probe.“

„Wollen Sie ernstlich behaupten, daß das eine „Blüte“, ich meine, ein nachgemachter Schein ist?“

Der andere nickte, und Peter prüfte die Note mit neuem Interesse. Er, der so viel falsches Geld gesehen hatte, mußte zugeben, daß dies die beste Fälschung war, die er je in der Hand gehalten hatte.

„Ich hätte Ihnen den Schein gewechselt, ohne mich zu bedenken. Ist das ganze Geld von dieser Sorte?“

Mr. Reeder nickte von neuem.

„Aber ist das wirklich falsches Geld?“ fragte Marny und nahm den Schein aus der Hand ihres Vaters. „Wie wird es gemacht?“

Bevor sie noch eine ausweichende Antwort erhielt, ging ihr ein Licht auf. In einem Nu verbanden sich alle Andeutungen, alle unbestimmten Brocken von Unterhaltungen, die sie über den Großen Drucker gehört hatte, zu einem Ganzen. „Jeffrey Vegge!“ hauchte sie mit stockendem Atem und ihr Gesicht wurde blaß.

„Mr. Jeffrey Vegge,“ sagte Reeder mit einem Mysterium. „Wir können natürlich nichts beweisen. Vielleicht können wir uns jetzt leben.“

Er machte selbst den Vorschlag zur Gartenbank zurückzugehen. Aber erst, als er in seiner verstopften Art um das Gebüsch herumgeschlichen war, das die Aussicht auf den Platz verdeckte, öffnete er sein Herz.

„Ich will Ihnen vieles sagen,“ Mr. Kane, sagte er, „denn ich fühle, daß Sie mir, unbeschadet Ihrer Grundsätze, helfen können. Es gibt nur zwei Menschen, die diese Note herstellen haben können und nur einen, der das Papier hergestellt haben kann. Drucken konnte sie jeder, — ich meine, jeder, der zu drucken versteht. Die beiden Menschen sind Vaca und Burns. Sie sind beide für Fälschung im Gefängnis gewesen; beide wurden vor zehn Jahren entlassen und sind seitdem nicht gesehen worden. Der dritte war bei der Banknotendrucker in Wellington in der Papierfabrikation beschäftigt. Er wurde für Banknotenpapierdiebstahl mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft. Auch er wurde vor geraumer Zeit entlassen und ist gleichfalls verschwunden.“

(Fortsetzung folgt)

Woran liegt das?

Wenn Sie statt der feinen Franck-Zichorie etwas anderes bekommen?
Sicher nur daran, daß Sie nicht ausdrücklich
1 Paket **Franck** verlangen!
Bitte tun Sie es also in Zukunft. Es ist zum Vorteil Ihres Kaffeegetränktes.

Achten Sie auf diese Schutzmarke



Ein guter Wagen

Ein hartnäckiges Selbstmörder - 391 Fremdkörper verschluckt

Eine Erfindungsgabe, die einer besseren Sache wert wäre, entwickelte ein 29 Jahre alter Bauernknecht, von dem Oberarzt Fuchs in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ berichtet. Der Mann stammte aus einer nervösen Familie, war selbst Psychopath, litt an Dämmerzuständen, epileptischen Anfällen und seelischen Verwirrungen, an unerträglichen Zwangszuständen, die ihn zum Selbstmord trieben. Er trank Schwefelsäure und Wjfol, ab dann wieder Herbstzeitlosen und Blätter des Goldregens, die er für giftig hielt, bis die Köpfe der Streichhölzer einer ganzen Schachtel ab und schluckte sie, sprang zweimal von einer Brücke in den Fluß, einmal von 7 Meter Höhe herab, wobei er sich beide Fersebeine zertrümmerte,

zweimal versuchte er sich die Augen auszureißen und dreimal, sich auf noch schrecklichere Weise zu verunreinigen.

Dann wollte er sich im Holzstapel von aufgetürmten Scheeren erschlagen lassen; sechsmal verletzete er sich an den Pulsadern

mit Messern oder spitzen Gegenständen. Seine alljährlichen Selbstmordversuche unternahm er aber durch Berückten von Fremdkörpern, worin er es bald zu großer Uebung brachte. Er verschluckte Knöpfe, Münzen, Bierzeihen, Schreibfedern, Nadeln, Glascherben, Damenbreitens, Nadeln, Käse, Schraubenköpfe, Heft und Klinge eines Messers und zahllose andere Dinge, zusammen in 3 Einzelschlingen 391 Fremdkörper, an einem Tag allein 101 Stück.

Kam er aus seinem Selbstvernichtungsdrang wieder zu sich, stellte er jedesmal eine genaue Liste der verzehrten Dinge auf.

Bei richtiger therapeutischer Behandlung, nämlich reichlichen Gaben von Kartoffelbrei und Zuckertraut,

gingen alle Fremdkörper in zwei bis vier Tagen ohne jede Blutung oder Verletzung ab; eine Operation war nie nötig. Dieser Fall beweist also, wie sehr der menschliche Verdauungsapparat gelegentlich die Leistungen des sprichwörtlichen Straußenmagens erreichen kann.

Das kugelförmige Krankenhaus

Ein sonderbares Krankenhaus ist im vergangenen Jahr in der amerikanischen Stadt Cleveland errichtet worden. Es besteht aus einer vollkommen runden, mit Aluminium überzogenen Stahlkugel, in der fünf Stockwerke untergebracht sind, und dient dazu, Zuckerkranke, Blutarmer und Patienten mit anderen Krankheiten einer besonderen Behandlung mit komprimierter Luft zu unterziehen. Das Verfahren wird, in Ergänzung der sonstigen medizinischen Methoden, von Dr. D. J. Cunningham in diesem nach ihm benannten Sanatorium ausgearbeitet, in dem die Kranken bis zu fünf Tagen mit komprimierter Luft behandelt werden. Man betritt die Stahlkugel durch eine Art Taut, der sie mit dem Verwaltungsgebäude verbindet.

Das kugelförmige Sanatorium hat einen Durchmesser von 22 Metern und ist mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten ausgestattet. Im Erdgeschoß befindet sich der Speisesaal, die drei nächsten Stockwerke enthalten die Krankenzimmer und Behandlungsräume, und darüber ist ein Erholungsraum untergebracht. Die Fenster bilden kleine runde Lufen, ähnlich wie Rajutenfenster. Die hier besonders schwierige Röhrluft der Speisen, Heilmittel usw. erfolgt durch fahrbare elektrische Röhrlapparate.

Wertvolle Weisse Waren

Qualitäten wie sie wohl selten zu Reklamezwecken Verwendung finden
 Diese Preise gelten nur bis einschließlich 5. Februar d. J.
Jedes ein wirklicher Gelegenheitskauf!

Baumwollwaren

Hemdentuch feinfädig und zartweiß, 80 cm breit Meter	78, 68 P
Hemdentuch dauerhafte Qualität, 80 cm breit Meter	95, 85 P
Mako-Mitlat gleichmäßiges Gewebe, 80 cm breit Meter	120
Wäsche-Batist feinfädig und sehr haltbar Meter	125
Spezialtuch 80 cm, völlig appreturfrei, deutsche Ware	135
Hauttuch 80 cm, unsere Hausmarke, pa. Renforce Meter	140
Edel-Mako 80 cm, für feinste Leibwäsche Meter	150
Rein-Mako 80 cm, hervorragende elegante Wäsche-Qualität Meter	165
Bettaatin Bandstreifen, vorzügliche Qualität 130 cm	2,95, 80 cm 175

Linon 80 cm breit, kräftiges Gewebe Meter	85 P
Linon 80 cm breit, gute und dauerhafte Qualität, Meter	110
Linon 80 cm breit, leinenartige Ausrüstung, Meter 1.25,	120
Linon 80 cm breit, elsäss. Qualitätsware Meter	175
Linon 140 cm, derbe Qualität, für Laken u. Bezüge	165
Linon 130 cm, bewährte Qualität Meter	195
Linon 130 cm, mittelfädige Qualität Meter	220
Linon 130 cm, sehr feinfädig u. dicht, pa. Elsässer Erzeugnis Meter	290
Linon 160 cm, für Bezüge und Laken Meter	250
Lakenstoff 140 cm, leinenartiges Gewebe Meter	265
Lakenstoff 160 cm, derbe gleichmäßige Qualität Meter	290
Lakenstoff 160 cm, appreturfrei, elsäss. Cretonne Meter	375

10-Meter-Kupons

Spezialtuch deutsch. Etzg.	12 ⁹⁰
Hauttuch pa. Renforce	13 ⁵⁰
Edel-Mako eleg. Wäschetuch	14 ⁵⁰

Haus-, Tisch- und Bettwäsche

Handtuchstoff schwere Dreil-Qualität Meter	95 P
Handtuchstoff Gerstenkorn, weiß, mit roter und blauer Kante, Meter	98 P
Handtuchstoff Gerstenkorn, zart weiß Meter	135
Gläserntuch 47 cm breit, Reinleinen Meter	165
Handtuchstoff 50 cm breit, Halbleinen, Gerstenkorn-Qualität Meter	165
Handtuchstoff 48 cm breit, Reinleinen, weiß mit roter Kante Meter	195
Gläserntuch 62 cm breit, pa. Reinleinen Meter	195
Damast-Handtuch 52x105 cm, Jacquard-Muster, vollgebleicht Meter	250

Kissenbezug 66x80 cm aus kräftigem Linon	155
Kissenbezug 80x80 cm, mittelfädige Wäschestoff-Qualität	195
Kissenbezug 80x80 cm, starkfädige Qualität	250
Bettbezug 1 persönl., aus kräftigem Linon	550
Bettbezug 130x200 cm, aus mittelfädigem Linon	790
Bettbezug 130x200 cm, starkfädige Qualität	975
Bettlaken 140x200 cm, aus starkfädigem Linon	450
Bettlaken 160x220 cm, dauerhafte extra schwere Qualität	690

Mehrere tausend Stück

Dreil-Handtücher ca. 52x110 cm, weiß, besond. schwere Reinleinen-Qualität, abgew. Muster, Stück	250
---	-----

Mehrere tausend Stück

Gerstenkorn-Handtücher ca. 52x110, Reinleinen, weiß mit Atlatkante Stück	295
--	-----

Tischtuch für den täglichen Gebrauch, 140x160 4.75 140x140	425
Tischtuch 140x180 cm, besonders vorteilhaft	590

Barchent-Laken extra schwere Qualität, m. waschechter Kante, 4.95,	475
Frottier-Handtuch gute Gebrauchs-Qualität, 1.95, 1.55,	98 P
Kinder-Badelaken 90x105 cm, gute Qualität	275
Badelaken 130x160 cm, karierte Musterung, schwere Qual.	690

Tischtuch 160x180 cm, mit Hohlraum, schwere Damast-Qualität	975
---	-----

Servietten 58x58 cm, Damast-Muster	98 P
--	------

Gardinen

Engl. Tüll-Gardinen neue Muster, doppelt breit, Meter	3.60, 225
Etamin deutsche Qualität, ca. 150 cm breit, Meter	2.50, 195
Spannstoffe zur Selbstanfertigung von Gardinen Meter	3.75, 175
Schweizer Noppen-Voile weiß u. ecru, ca. 150 cm breit, Meter	5.75, 575
Gardinen-Tupfen-Mulle farbig Meter	3.75, 245
Vorhang-Damast weiß und gold, ca. 80 cm breit Meter	2.95, 195

Engl. Tüll-Garnituren 2 Flügel, 1. Behang	13.80, 980
Etamin-Garnituren mit Volant und farbigen Streifen	19.75, 775
Voile-Garnituren mit Volant, 3-teilig, eigene Anfertigung	27.75, 1775
Etamin-Stores mit Handfilet, weiß und ecru	9.75, 675
Etamin-Stores mit Handfilet, für jede Fensterbreite, Meter	16.50, 975
Etamin-Bettdecken 2-bettig, hübsche Verarbeitung	19.75, 1150

Modewaren

Servierhauben hübsch gerüschet 1.46, 95,	75 P
Moderner Kleider-Plastron K'Seiden-Ripa	395
Bindekragen aus Crepe de Chine 6.80,	475

Kleider-Westen aus Wolle mit Säumchen und Spitze garniert, 4.75,	350
Moderner Kleider-Plastron aus Crepe de Chine	690
Moderne Perlkragen aparte Ausführung 8.50,	675

Spitzen u. Stickereien

Klöppel-Spitzen u. Einsätze f. Decken u. Gard., 5-7 cm br., Meter 45, 35,	28 P
Filet-Quipure Spitzen und Einsätze, 5 bis 10 cm breit, Meter	95, 65 P
Stickerei-Feston Madapolam, Handware, Meter 35,	25 P
Stickerei-Achselträger Gitter- u. Ajournmuster Meter	55, 35 P
Stickerei-Garnituren aparte Muster Meter	75, 65 P
Stickerei Bett-Einsatz, gute Qualität Meter	1.75, 145
Stickerei-Feston mod. Gitter und Ajournmuster, 4 1/2 Meter-Stück	95 P

Handarbeiten

Quadrate weiß Creas, gezeichnet 40/40 55, 30/30	35 P
Mod. Handtaschen weiß Kongreß, gezeich. u. Malerei	1.45, 95 P
Kissen weiß, Creas, moderner Stil und originelle Zeichnungen	1.95, 175
Mitteldecken weiß Creas, Kreuz- und Stilzeichnung, 80/80 2.75, 60/60	155
Tischdecken weiß Creas, aparte Zeichnungen, 130/130 7.50, 100/100	475
Nachttischdecken mit Klöppel, weiß Creas, gezeichnet	1.25, 85 P
Kissenplatten bunte Malerei weiß Kongreß 2.25 Stramin	175

Damen-Wäsche

Damen-Taghemd aus gutem Hemdentuch mit Klöppel-Spitze und Stickerei-Motiv	175
Damen-Taghemd aus gutem Hemdentuch mit Stickerei-Einsatz und Stoffblende	250
Damen-Taghemd aus gutem Hemdentuch mit feiner Stickerei und Klöppel-Einsatz	290
Damen-Taghemd aus feinfädigem Renforce mit feiner Gitter-Stickerei	290
Damen-Nachthemd aus gutem Hemdentuch mit Klöppel-Spitze und Hohlraum verziert	390
Damen-Nachthemd aus gutem Hemdentuch mit hübscher Stickerei garniert	390
Damen-Nachthemd aus feinem Hemdentuch mit reicher Stickerei-Garnitur	425
Hemd hose aus gutem Hemdentuch mit Stickerei und Klöppel-Einsatz	590
Hemd hose aus feinfädigem Renforce mit feiner Gitter-Stickerei	390
Ein Posten angestaubte 3-teilige Wäsche-Garnituren außergewöhnlich billig.	490

Taschentücher und Schürzen

Kindertuch extra groß, mit farbiger Kante	22 P
Damentuch Batist, mit Hohlraum	28 P
Damentuch reine Mako-Qualität mit Hohlraum	38 P
Damentuch Batist, mit Häkelkante	45 P
Damentuch mit Atlaskante	55 P
Damentuch mit Spitze 6 Stück	95 P
Herrentuch Linon-Qualität, weiß	25 P
Herrentuch mit Webestreifen	45 P
Herrentuch Batist, mit Hohlraum	60 P
Herrentuch Rein-Leinen, mit Hohlraum	125

Servier-Schürze aus feinfädigem Wäschestoff, mit Hohlraum	85 P
Servier-Schürze aus gutem Linon, fescche Form	145
Servier-Schürze neue Form, mit Volant	175
Servier-Schürze aus kräftigem Linon, hübsche Garnierung	1
Servier-Schürze Linon-Qualität, in verschiedenen Ausführungen	225
Servier-Schürze Renforce-Qualität, Jumperform	290
Servier-Schürze Renforce-Qualität, Jumperform	375
Mantel-Schürze derbe Renforce-Qualität mit Vorderschluß Gr. 42	890

Herren-Wäsche

Faltenhemd weiß, f. Smoking- u. Teeanzug, unterlegte Faltenbrust, 9.80,	750
Einstoff-Kragen pa. Wiener Fabrikat	90 P
Ecken- u. Umlegekragen Reinleinen u. Mako-Qual., nur einz. Weit., 80,	65 P
Servietten aus Rippe-Pique, mit festem Umlege-Kragen	55 P

Walter & Fleck A.-G.